Allotria

von

Georg Bötticher.



Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Der kalte und der warme Onkel.

Zu beneiden sind die Knaben,
Welche einen Onkel haben.
Denn ein solcher hat zumeist
Was man „Zuckerdüte“ heißt,
Oder sonst etwas zum Naschen
Für die Neffen in den Taschen.
An Geburts- und Weihnachtstagen
Bringt er mancherlei getragen:
Bald ist es ein Schaf, was „Mäh“
Macht, bald ist's ein Portmonnäh,
Oder es sind Bleisoldaten,
Oder auch ein Kaufmannsladen!
Überhaupt und außerdem
Ist ein Onkel angenehm:
Er ist milder als Papa
Und zu vielem sagt er „ja“.
Glücklich darum sind die Knaben,
Welche einen Onkel haben.
Müllers Hänschen ohne Frage
War in dieser schönen Lage.
Ja, er hatte deren zwei:
Onkel Fritz und Onkel Frei.
Beide waren voll Gemüt
Und für Hänschens Wohl erglüht.
Kein Geburtstag war zu denken,
Ohne daß sie mit Geschenken
Sein gedacht. Am Weihnachtsabend
Brach der Tisch von ihren Gaben.

Dennoch hatte von den beiden
Unser Hänschen viel zu leiden.
Wie dies kam — darüber spricht
Das nächstfolgende Gedicht.

* * *

Stark von Leib war Onkel Fritze,
Sehr empfänglich gegen Hitze,
Meistenteils war er in Schweiß
Und sein drittes Wort war „Eis!“
An gelinden Wintertagen
Saß er ohne Rock und Kragen,
Fenster offen, stundenlang,
Bis ihn Kühlung schön durchdrang.
Was ein Überzieher ist,
Dies, was ihr doch alle wißt,
Wußt er nur vom Hörensagen,
Da er keinen je getragen.
Bloßen Kopfs sah man ihn gehn,
Mocht es regnen oder schneen.
Doch war draußen Sommerhitze,
So verkroch sich Onkel Fritze
In das Innerste vom Haus
Und zog beinah alles aus,
Ging im Hemde hin und her,
Ächzte viel und stöhnte sehr.
Oft ließ er im Januar,
Wenn der Teich gefroren war,
Sich ein Stück vom Eis befrein
Und sprang da vergnügt hinein.
Doch kaum taucht er draus empor,
War ihm heißer denn zuvor.
Und er seufzte dann, wie selten
Es doch glückt, sich zu erkälten.

* * *

Anders ganz war Onkel Frei.
Diesem ward nicht wohl dabei,
Wenn er Winters Onkel Fritzen
Sah an offnem Fenster sitzen,
Oder gar im Zuge stehn,
Lehnen, liegen oder gehn!
Nein, dann ward ihm gelb und grün
Und ihm selbst fing's an zu ziehn;
Fester mummelt er den Shawl
Und verließ schnell das Lokal;
Denn der gute Onkel Frei
War sehr dünn und fror dabei,
Weshalb er das ganze Jahr
Wohlverpackt zu sehen war.
Juni, Juli und August
Schützt er Rücken, Hals und Brust
Durch ein leichtes Umschlagtuch,
Das er überm Rocke trug.
Im September zog er lieber
Einen Überrock noch drüber
Und in des Oktobers Tagen
Drauf noch einen Biberkragen.
Diesen Pelz behielt er bei
So bis etwa Mitte Mai.
Anfang Juni, doch nicht früher,
Schwand alsdann der Überzieher.
So, je nach der Jahreszeit,
Tauscht und wechselt er das Kleid.
Aber stets und jedenfalls
Trug er etwas um den Hals!

* * *

Hört nun, wie es Hans ergangen:
Als das Neujahr angefangen,
Früh am ersten Januar,

Wo die große Kälte war,
Ging der Hans, vergnügt und froh,
In dem neuen Paletot,
Auf dem Kopf die neue Mütze,
Zu dem guten Onkel Fritze,
Ihn zu einem Gänsebraten
Für heut Mittag einzuladen,
Und (und zwar vor allen Dingen!)
Seinen Glückwunsch darzubringen.
Draußen pfiff ein böser Wind
Und der Hans ging sehr geschwind,
Dennoch schienen, ohne Spaß,
Seine Ohren bald wie Glas,
Und er fühlte im Gesicht
Keine Art von Nase nicht.
Als er kam vor Onkels Haus,
Schaute der zum Fenster 'raus,
Und wie er den Hans erfroren
Sah mit rotverglasten Ohren,
Lacht er greulich und rief: „Ei,
Hänschen! Habt ihr ‚hitzefrei?!‘
Na, du Schlingel, nur herein!
Hier wird dir's gleich wärmer sein!“
Hänschen aber fand mit Grausen,
Daß es kälter hier als draußen.
Onkel freilich fand dies nicht;
Dunkelrot von Angesicht,
Keuchend, pustend, schwitzend schrie er:
„'runter mit dem Überzieher!
Wie? Auch noch was um den Hals?
Na, das lieb ich allenfalls!
Hänschen, Hänschen, hör auf mich:
Hänschen, sie verpimpeln dich!
Hier trink erst einmal ein Glas,
Das schafft Wärme, glaub mir das!“

Damit schob er Hans im Nu
Ein Glas frisches Wasser zu.
Hänschen, dem dies wenig schmeckte,
Trank, von wegen dem Respekte,
Ob's ihm auch die Länge lang
Schauerte und kühl durchdrang.
„So," rief Onkel, „nun komm her —
So gefällst du mir schon mehr!
Da du dich erwärmt nun hast,
Öffn' ich (man erstickt hier fast!)
Auch die beiden Fenster wieder.
So, nun komm und setz dich nieder
Und erzähl mir mit Behagen,
Was Mama dir aufgetragen!"
Hänschen that's; doch während diesen
Reden mußt er heftig niesen
Und dies wiederholte sich
Zwanzigmal wohl sicherlich!
Onkel Fritze unter Lachen
Half ihm wieder in die Sachen
Und entließ ihn mit dem Rat:
Gegen Frost — ein kaltes Bad!
Auch ließ er die Eltern grüßen.
Hans versprach dies unter Niesen.
Niesend und den Kopf beklommen
Ist der Hans nach Haus gekommen —
Und das Endergebnis war:
Ein entsetzlicher Katarrh.

* * *

Längst gesund war Hänschen wieder,
Draußen blühte schon der Flieder
Als er eines Tags im Mai
Ward geschickt zu Onkel Frei,
Ihn zu einem Schweinebraten

Für heut Mittag einzuladen.
Draußen schien die Sonne heiß
Und der Hans kam stark in Schweiß
Zu dem guten Onkel Frei.
Diesen fand er g'rad dabei,
Wie er vor des Ofens Glut
Shawlumwickelt, filzbeschuht
Und des Schlafrocks hohen Kragen
Bis zum Ohr heraufgeschlagen,
In der Hand das Wärmeglas,
Ernst die Zimmerwärme maß.
Mit dem Theegeschirr daneben
Stand, gefaßt und gottergeben,
Onkels alte Wirtschaftsdame,
(Madam Hönig war ihr Name)
Und erwartete in Ruhe,
Was er ihr zu wissen thue.
„Nein," sprach Onkel, „nein, Frau Hönig,
Achtzehn Grad, das ist zu wenig.
Jetzt im Mai! Ich bitte, holen
Sie noch einen Kasten Kohlen.
Grade jetzt ist man so leicht
Zu Erkältungen geneigt."
Als er unsern Hans gesehn,
Gleich am Kopf befühlt er den
Und rief: „Ei, ei, ei! Erhitzt!
Feuchtes Haar! Wohl gar geschwitzt?!
Da ist Vorsicht angebracht!"
Und, eh' Hans es noch gedacht,
Knöpft er ihm zunächst im Nu
Seinen Rock bis oben zu,
Wickelte dann mehre Mal
Um ihn einen Wollenshawl,
Hob ihn, schneller als der Blitz,
Auf den heißen Ofensitz

Und sprach höchst befriedigt: „So!“
Aber Hans war wenig froh,
Denn ihm wurde ob der Glut
Windelweich und weh zu Mut.
Seine Stirn begann zu tropfen
Und das Herz ihm stark zu klopfen!
Daß er der Erkältung wehre,
Holte Onkel aus der Röhre
Eine Kanne Fliederthee.
Ach, wie wurde Hänschen weh,
Als er, schweißgebadet, diesen
Trank hinunter mußte gießen!
„Hans,“ sprach Onkel ohne Harm,
„Hans, mein Sohn, wird dir schon warm?!“
„Ja,“ sprach Hänschen, „furchtbar heiß!“
„Gut,“ sprach Onkel; „kommt schon Schweiß?“
„Onkel, ich zerfließe fast!“
„Prächtig! Wenn du Schweiß erst hast,
Dann ist alles wieder richtig.
Nur ist ungeheuer wichtig,
Daß du jetzt nicht aus dem Schwitzen
Kommst, drum bleibe ruhig sitzen!
Mittlerweile magst du sagen,
Was Mama dir aufgetragen!“
Hans, an dem kein Faden trocken,
That dies, nicht ganz ohne Stocken,
Denn er fühlte unter Prickeln
Einen Schnupfen sich entwickeln
Und zuletzt, trotz Thee und Shawl,
Niest er laut und viele Mal.
Als der Onkel dies vernahm,
Hieß er schleunigst der Madam,
Möglicher Erkältung wegen,
Noch mehr in den Ofen legen,
Trank auch selber ein'ge Tassen

Thee, um nichts zu unterlassen,
Und, als Hänschen sich empfahl,
Hüllt er fester in den Shawl
Ihn und ließ die Eltern grüßen.
Hans versprach dies unter Niesen.
Niesend und den Kopf beklommen,
Ist der Hans nach Haus gekommen,
Und das Endergebnis war:
Ein entsetzlicher Katarrh.

Die saure und die süße Tante.

Tanten haben ist ganz schön.
Aber dies muß man gestehn:
Durch so manche Eigenheiten
Können sie uns Schmerz bereiten.
Ihr Besitz erscheint dann leicht
Störend — wie ein Beispiel zeigt.
Unter anderen Verwandten
Hatte Hänschen auch zwei Tanten.
Eine (was ich tief bedaure!)
Nannte jedermann die „saure“.
Numro zwei hieß nur die „süße“.
Kommen wir zunächst auf diese.

1.

Kam die Tante Nipperdaus
Auf Besuch in Hänschens Haus,
War das erste, was sie that,
Wenn sie in die Thüre trat,
Daß sie aus des Mantels Falten,
Wo sie sie versteckt gehalten,
Eine schwere Düte hob
Und in Hänschens Hände schob.
Während dieser die Konfekte
Voll Begier hinunterschleckte,
Schälte Tante Nipperdaus
Sich aus ihrem Mantel raus,
Fuhr mit fingerfert'ger Hand
In das bauschige Gewand

Und erschien nach ein'gem Suchen
Dieses Mal mit einem Kuchen.
War in wenigen Sekunden
Der in Hänschens Mund verschwunden,
So entnahm derselben Tasche
Tante eine dicke Flasche,
Einen Löffel gleicher Zeit,
Füllte den mit Flüssigkeit
Und versenkte siebenmal
Ihn in Hänschens Eßkanal.
Dieses war Tokaier und —
Wie sie sagte — „höchst gesund!"
War dies pünktlich abgethan,
Kam die vierte Nummer dran:
Überm Arm an einer Schnur
Trug sie einen „Pompadour",
Einen Beutel, mollig-weich,
Schön und groß und umfangreich.
Der enthielt auf seinem Grund
Ein'ge Törtchen, braun und rund.
Diese wurden unverweilt
Unserm Hänschen zugeteilt.
Kaum daß dieses Stück vorüber,
Machte sich die Tante drüber,
Nachzusehn, ob in der zweiten
Tasche was von Süßigkeiten.
In der That! Darinnen fand
Sich entweder Zuckerkand
Oder einige Makronen,
Oder auch Schokladenbohnen,
Dinge, welche Hans den andern
Süßigkeiten nach ließ wandern.
Schließlich holte noch die Tante
Irgendwo aus dem Gewande
Eine Dose, nicht zu klein.

Sah in diese man hinein,
Ward es einem offenbar,
Daß sie voller Bonbons war.
Diese alle aufzuessen
Schien nicht grade leicht, indessen
Nach verschiednen tücht'gen Schlücken
Pflegt es Hänschen meist zu glücken.
Aber damit war der Schmaus
Aus und Tante Nipperdaus
Ganz von Süßigkeit entleert.
Hätte man sie umgekehrt,
Wär nichts mehr herausgefallen
Als ein Taschentuch und allen-
Falls ein trockner Strauß Lavendel,
Den an einem blauen Bändel
Bei besagtem Taschentuch
Jederzeit sie bei sich trug.
Aber auch bei Hans, o Graus,
War's an diesem Punkte aus:
Starren Blicks und kreideweiß
Saß er da in kaltem Schweiß.
Und verließ zuletzt — wie immer —
Schnell und angsterfüllt das Zimmer.
Und der Schluß, um dies zu sagen,
War: ein schwer verdorbner Magen.

2.

Völlig andrer Art wie jene
War die gute Tante Lene.
Zwar gleich Tante Nipperdaus
Ging auf Hänschens Wohl sie aus.
Aber nicht durch süße Sachen
Suchte sie sein Glück zu machen.
Ganz im Gegenteile fand

Kuchen sie und Zuckerkand
Mandeltörtchen und Makronen,
Bonbons und Schokladenbohnen
Für den Magen gar nicht rätlich
Sondern tadelnswert und schädlich!
Leider sieht dies niemand ein —
Alles liebt die Näscherein
Und ist denn — wie zu ermessen —
Ungesund infolgedessen. —
Weil sie dies mit Schmerz erkannte,
Trug die gute alte Tante
Jederzeit in ihren Taschen
Ein'ge Pülverchen und Flaschen
Mit verschiedentlichen Säuren,
Die Gesundheit zu erneuren.
Und das erste, wenn sie kam,
War, daß Hans beim Arm sie nahm
Und die Zung' ihn strecken hieß.
Wenn sich die „belegt" erwies —
Wie sich's meistenteils befand —
Goß sie mit entschlossner Hand
Wasser in ein Glas sich ein,
Warf ein Pülverchen hinein
Und, nachdem sie umgerührt
Und die Flüssigkeit probiert,
Gab sie diese Hans zu trinken,
Der sich unter Augenzwinken
Und entsetzlichen Grimassen
Zwang, sie in sich einzulassen!
Während dieser Schreckensscene
Stand die gute Tante Lene
Neben Hänschen unverwandt,
Bis der letzte Rest verschwand.
Späterhin beim Mittagstisch
Saß beim Braten oder Fisch

Ruhig ernsten Blicks sie da,
Bis — wie es zumeist geschah
Schließlich eine schöne, weiße,
Rotumgossne Reismehlspeise
Als Dessert zur Tafel kam.
Während Hans ein Stück sich nahm
Und in unstillbarem Drang
Mit den Augen schon verschlang,
Langte Tante aus der Tasche
Eine dicke, gelbe Flasche,
Füllte einen Löffel und —
Schob ihn Hänschen in den Mund.
„Vor dem Pudding —“ rief sie kühn
„Nichts gesünder als Pepsin!“
Hänschen überlief ein Schauer,
Denn der Trank war salzig-sauer,
Jedenfalls in keiner Weise
Ein Ersatz für Reismehlspeise.
Tante war zugleich erbötig
Wenn's zu seinem Wohlsein nötig,
Auch noch weitre Löffelspenden
Seinem Magen zuzuwenden.
Hänschen aber dankte sehr,
Mocht auch keinen Pudding mehr.
Bei dem Nachmittagskaffee
Sprach die Tante wie von je
So auch diesmal eing'e Worte
Von der Schädlichkeit der Torte.
Daß sie, erstens: gleich dem Blei
Schwer und unverdaulich sei,
Zweitens: wegen ihrer Süße
Säure leicht entstehen ließe,
Was jedoch, zumal bei Kindern,
Durch ein Mittel zu verhindern.
„Dieses vorher eingenommen

Und die Torte muß bekommen!"
Damit hatte Tante sacht,
Eine Schachtel aufgemacht,
Welche Dinge ließ erkennen,
Die die Ärzte „Pillen" nennen.
Hänschen, wollt' er von dem Kuchen,
Welcher köstlich schien, versuchen,
Mußte sich dazu bequemen,
Drei der Pillen einzunehmen
Und er that's bei guter Zeit,
Wenn auch ohne Freudigkeit.
Bald nach diesem schweren Stück
Kam der große Augenblick,
Wo die Tante ihre Brille
Zu sich steckte, die Mantille,
Hut und Sonnenschirm vom Saal
Bringen ließ und — sich empfahl.
Doch bevor sie sich verlor,
Gab sie Hänschen noch zuvor —
„So was kann nur nützlich sein!"
Noch ein Natronpulver ein.
Dieses war nun wundersam:
Wenn's ans Natron=Nehmen kam,
Ging's mit Hänschen ganz, o Graus,
Wie bei Tante Nipperdaus!
Starren Blicks und kreideweiß,
Saß er da in kaltem Schweiß
Und verließ zuletzt — wie immer —
Schnell und angsterfüllt das Zimmer.
Und der Schluß — um dies zu sagen —
War: ein schwer verdorbner Magen.

Die Landpartie.

Ein Vergnügen, nicht zu sagen,
Ist, an schönen Sommertagen,
(Wer erlebte dieses nie?)
Eine kleine Landpartie.
Vater, Mutter, Fritzchen, Fränzchen,
Suschen, Alex, Kurt und Hänschen
Machen sich bei guter Zeit
Eines Tags dazu bereit.
Auch die Tante ist zur Stelle,
Und der dicke Onkel Schelle,
(Der so gern erzählt Geschichten
Auf die jeder hört mitnichten,)
Schließt sich der Gesellschaft an —
Und man geht zur Pferdebahn.
Einen Kuchen, der noch warm,
Trägt die Tante unterm Arm,
Eigenhändig von Bereitung,
Eingewickelt in die Zeitung.
Fritzchen schleppt die Reisetasche,
Worin eine volle Flasche
Und verschiedene Pakete
Wohlbelegter Butterbröte.
Kaum ist man zur Haltestelle,
Naht auch schon der Wagen schnelle!
Klinglingling! Er hält im Lauf:
Eins zwei drei — wir steigen auf.
Siehe da! In einer Ecke
Sitzt der gute Lehrer Schnecke,
Welcher herrlich von Gemüt,

Aber gern am Ohr uns zieht.
Ehrfurchtsvoll rückt man die Mütze — —
„Guten Tag, mein lieber Fritze!
Ei, da ist ja auch Papa
Und die werte Frau Mama!“
„Na,“ sagt Onkel, stark erhitzt:
„Gott sei Lob und Dank: man sitzt!“
Freilich sitzt man etwas dicht
Aber nun, das schadet nicht.
Suschen, die noch gar nicht groß,
Klettert auf des Onkels Schoß,
Welcher, da er transpiriert,
Wenig froh davon berührt.
Tante sitzt mit Alexander
Ineinander, aufeinander,
Während Kurt und Franz auf Fritzen
Knieen, liegen oder sitzen.
Hans — ja, wo ist denn der Hans?
Dieser ist verschwunden ganz!
Sollt er etwa, aber nein!
Gar zurückgeblieben sein?
Da an einer Haltestelle
Hebt sich plötzlich Onkel Schelle
Und man sieht: daß er indessen
Auf dem guten Hans gesessen.
Dieser scheint ein wenig breiter
Aber sonst vergnügt und heiter — — —
Klinglingling! Die Fahrt geht weiter.
Ein Soldat ist zugestiegen;
Für den Hans ein Hauptvergnügen,
Augenblicks macht er „Honneur“
Und der Krieger lächelt sehr.
Auch zwei brave Bauernfrauen
Sind im Wagen jetzt zu schauen,
Jede hält auf ihrem Schoß

Eine Henne, fett und groß.
Plötzlich macht sich mit Geschrei
Eine dieser Hennen frei
Und mit wildem Flügelschlagen
Hoppst und flattert sie im Wagen
Jäh von einem zu dem andern!
Hans umklammert Alexandern,
Fränzchen brüllt, die kleine Suse
Heult und reißt der Tante Schnuse
Alle Falten aus dem Kleid,
Grade als voll Böslichkeit
Sich die Henne Tantes Röcke
Wählt zu sicherem Verstecke —
Die fährt kreischend in die Höh'
Tritt den Onkel auf die Zeh',
Dabei gleitet ihr — o Schreck! —
Unterm Arm der Kuchen weg
Und zerfällt im Augenblicke
Ach, in tausend Krümelstücke!
Doch die Henne, sich zu schützen,
Flattert ungestüm auf Fritzen,
Der vor Schrecken fast vernichtet
Unter eine Bank geflüchtet!
Dann zum Lehrer mit Gegacker
Strebt sie, doch der zeigt sich wacker
Fester Hand und unverwandt
Hält den Schirm er aufgespannt!
Eingeschüchtert springt sie schnelle
Auf den Kopf des Onkels Schelle,
Welchem, da er ohne Haar,
Dieses kein Vergnügen war.
Auch die Henne fühlt dies leider —
Gackernd, flatternd rast sie weiter
Und es geht nunmehr im Wagen
An ein allgemeines Jagen.

Endlich, da sie nicht zu fassen,
Muß der Schaffner halten lassen:
Frau und Henne werden jetzt
Schleunig an die Luft gesetzt!
Klinglingling! In schnellem Lauf
Geht es fort. Man atmet auf.
Ruhe tritt nun ein im Wagen
Nur der Onkel will was sagen.
„Solche Henne“ — fängt er an —
Aber niemand kehrt sich dran.
Tante liegt zurückgelehnt,
Bleich, das Angesicht bethränt,
Während Franz und Kurt die Kuchen-
Reste ihr zusammensuchen
Und mit Griffen, heimlich raschen
Ein'ges stecken in die Taschen.
Voll Bedauern sitzen da
Der Papa und die Mama;
Hingelehnt an Tante Schnuse
Schläft die schreckensmüde Suse,
Hänschen, Fritz und Alexander
Streiten lebhaft miteinander
Wer am meisten hat geschrien
Und der Lehrer auf den Knien
Hält den Schirm, der wunderbar
Sich bewährte in Gefahr.
Während Bauersfrau und Krieger
Unter Blicken, wie die Tiger,
Daß sie nicht entwischen könne,
So den Hals der zweiten Henne
Beiderseits umklammern fest,
Daß sie fast das Leben läßt.
Ei wie rast der Wagen schnelle!
Da ist schon die Haltestelle
Und da liegt das Jägerhaus.

Klinglingling! — Wir steigen aus. —
Eh geschritten wird zur That,
Hält man erst Familienrat.
Vater meint, es wäre schön
Jetzt gleich in den Wald zu gehn.
Onkel findet dieses nicht
Und die Tante Schnuse spricht
Höchst bestimmt: „Auf diesen Schreck
Ohne Kaffee — nicht vom Fleck!
Eher sterb ich meinetwegen!“
Und da niemand dran gelegen,
Daß sie dieses führe aus,
Folgt man ihr ins Jägerhaus.
Dort in eine Untertasse
Schüttet sie die Krümelmasse
Und verteilt mit viel Geschick
Hier ein Stück und da ein Stück.
Dann beginnet man den Kuchen
Unter Rühmen zu versuchen
Und benebst verschiednen Tassen
Kaffees in sich einzulassen.
So gestärkt mit Trank und Speise,
Hebt man sich zur Weiterreise,
Just als Onkel grad beginnt:
„Als ich noch ein kleines Kind —“
Aber niemand kehrt sich dran
Und so fängt das Wandern an.
Erst durch Felder muß man schreiten,
Doch es winkt der Wald vom Weiten.
Vater, Mutter und Herr Schnecke
Sind den andern eine Strecke
Weit voraus, dann folgt mit Suse,
Und mit Hänschen Tante Schnuse
Darauf Onkel ohne Rock,
Fränzchen dann mit dessen Stock,

Weiter hinterdrein die andern:
Fritz mit Kurt und Alexandern.
Kurt und Alex guter Dinge
Jagen feldein Schmetterlinge.
Fritzchen mit der Reisetasche
Fühlt mitunter nach der Flasche
Und mitunter an den Hals.
Von der Sonne jedenfalls
Ist ihm dieser etwas trocken,
Manchmal will der Atem stocken.
Sehr viel besser würd' ihm sein,
Wenn er einmal nur den Wein —
Pst! Gerade sind die Zwei
Fortgerannt — die Bahn ist frei:
Fritzchen öffnet schnell die Tasche
Und entkorkt die volle Flasche,
Einen Schluck — ajeh! das schmeckt!
Aber gleich steht er erschreckt — —
Nein, es ist kein Mensch zu sehn.
Fritzchen kann nicht widerstehn
Und mit wonnigem Gekluck
Schlürft er gierig Schluck auf Schluck.
Schnell den Pfropfen auf die Flasche,
Diese in die Reisetasche
Und nun zu den Brüdern eilen,
Denn ihn drängt's, sich mitzuteilen.
Bald ist Fritz bei den Geschwistern.
Es entsteht ein Lachen, Flüstern
Und von Kurt zu Alexandern
Sieht man schnell die Flasche wandern.
Aber, aber als sie leer —
Wird es allen bang und schwer!
Doch entschlossen füllt man schnell
Sie an einem Rieselquell,
Stöpselt wieder zu die Flasche

Und verschließt sie in die Tasche.
Dann, als wäre nichts geschehn
Macht man sich ans Weitergehn.
Onkeln, welcher schwitzt und keucht,
Diesen hat man bald erreicht.
Bald auch überholt man Fränzchen,
Tante Schnuse, Suschen, Hänschen.
Letztrer, welcher schrecklich müde,
Schleckt den Rest der Krümeldüte.
Auch die Eltern sieht man jetzt
Diese haben sich gesetzt.
Dicht dabei auf kühlem Flecke
Sitzt der gute Lehrer Schnecke,
Welcher stets zur Ehrfurcht stimmt,
Wenn er auch beim Ohr uns nimmt.
Unter Lachen und Gespaße
Lagert alles sich im Grase.
„Na," sagt Onkel, stark erhitzt:
„Gott sei Lob und Dank — man sitzt!"
„Jetzt" — ruft Vater — „mal die Flasche!
Fritz, wo ist die Reisetasche?!"
Fritze reicht sie dem Papa.
„Halt einmal," sagt die Mama:
„Erst hübsch abgekühlt! Indessen
Wird ein Butterbrot gegessen!"
„Davon kann" — fängt Onkel an
Aber niemand kehrt sich dran.
Mutter öffnet die Pakete
Und sortiert die Butterbröte,
Ihr erscheint's, als wenn dabei
Manches nicht in Ordnung sei:
Dreißig hat sie früh gezählt
Während jetzt ein Dutzend fehlt.
Sonderbar! Und außerdem
Nicht gerade angenehm.

Früh ergab's für jeden drei
Jetzt kriegt nicht mal jeder zwei!
Vater nun hat mit Bedacht
Die Bouteille aufgemacht
Und erhebt sich: „Dieser Wein
Soll direkt aus Naumburg sein.
Zu besonderm Zweck gespendet
Sei er heute denn verwendet!"
Unterdes hat Onkel Schelle
Seinen Taschenbecher schnelle,
Den er immer bei sich führt,
Vorgeholt und präsentiert.
Vollgeschenkt wird dieser jetzt
Lehrer Schnecke vorgesetzt.
Schnecke, Rührung im Gesicht,
Hebt sich, räuspert sich und spricht:
„Wein ist eine Gottesgabe
Und im ganzen eine Labe,
Welche man sich dann und wann
Und mit Maß gewähren kann,
Nur der Mensch weiß sie zu schätzen,
Es vermag sich dran zu letzen
Nie das unvernünft'ge Tier,
Dankbar darum rufen wir:
Lebe hoch der Saft der Reben
Der uns Menschen ward gegeben!"
Damit trinkt der gute Schnecke,
Schließt, damit er besser schmecke,
Seine beiden Augen zu,
Öffnet sie indes im Nu
Und sitzt sehr verwundert da.
„Nun, wie schmeckt er?" fragt Papa.
„Hm," sagt Schnecke. „Äußerst rein.
Wie mir deucht: ein Moselwein!"
Onkel füllt sich jetzt aufs neu

Das Gefäß und ohne Scheu
Trinkt er es auf einmal leer.
„Jedenfalls ist der nicht schwer!“
Brummt er und sieht Vatern an,
Aber niemand kehrt sich dran.
Nun ist Vater an der Reihe
Ernst nimmt er der Schlucke zweie
Und spricht, prüfenden Gesichts:
„Sonderbar — ich schmecke nichts.
In der That, mir scheint der Wein
Ungewöhnlich leicht zu sein.“
Mutter nimmt den Becher jetzt;
Kaum hat sie ihn angesetzt,
Ruft sie aus: „Hier liegt ein grasser
Irrtum vor: das ist ja Wasser!“
Alles springt erstarrt vom Sitz,
Käsebleich stehn Kurt und Fritz
Und man schauet hinter ihnen
Alexanders Jammermienen.
Der Papa sieht die Gesichter
Und errät die Bösewichter.
„Kommt mal mit,“ sagt der Papa;
Ihn ins Wort fällt Schnecke da:
„Halt!“ ruft dieser fürchterlich.
„Dieses übernehme ich!“
Ab geht Schnecke mit den Drein
Tiefer in den Wald hinein.
Einige Minuten später
Tönt das Schrein der Attentäter.
Plötzlich gellt ein Schreckenslaut
Und entsetzt ein jeder schaut,
Wie von ihrem Sitz die Tante
Aufschnellt und am Waldesrande
Auf erstaunlich-schnelle Weise
Immer rund herum im Kreise

Rennt mit hocherhobnem Kleid,
Während sie um Hilfe schreit!
„Schlangen! Ach — ich bin gebissen,
Ach — ich werde sterben müssen!!“
Schreckensbleich steht alles da
Und ist einer Ohnmacht nah.
Onkel, der hinzugelaufen,
Sagt: „Aha — Ein Ameishaufen!
Allerdings die Sorte sticht:
Aber davon stirbt man nicht!“
„Pfui,“ ruft Tante, „pfui, ich spüre
Noch die ekelhaften Tiere!“
Franz und Hänschen, die dies hören
Machen gleich sich ans Zerstören,
Mitleidlos mit Hohngeschrei
Stampfen sie den Bau entzwei.
Eben sind sie noch bei diesem,
Schau, da naht der Förster Friesen.
Kaum bemerkt er, was geschehn,
Bleibt er hoch entrüstet stehn.
Dann mit einem derben Fluch
Zieht er sein Notizenbuch:
„Bau gestört, nach Paragraph
Sieben macht das drei Mark Straf!“
Vater weigert sich; doch schließlich
Zahlt er, wenn auch sehr verdrießlich:
„Strafe für solch Vieh, was sticht!
Hm, das war doch früher nicht?!“
„Früher nicht, doch neuerdings!“
Spricht der Mann und geht nach links. —
Mittlerweil sind sehr beklommen
Auch die Drei zurückgekommen,
Und weil man genug gesessen
Und auch einiges gegessen
Sowie mancherlei gesehn,

So beschließt man heimzugehn.
Die Natur noch zu genießen,
Wählt den Weg man durch die Wiesen.
Mit den Eltern eine Strecke
Weit voraus sieht man Herrn Schnecke
Ernsthaft in Gesprächen wandern,
Dann folgt Kurt mit Alexandern,
Fritz dann (in der Reisetasche
Klingelt die verwünschte Flasche,)
Tante dann, mit Suschen, Hänschen,
Onkel endlich neben Fränzchen.
Onkel wischt sich oft den Schweiß —
In der That, es ist recht heiß,
Ja es ist noch gar nicht kühl
Sondern eher etwas schwül.
Schwüler, als es Mittags war
Horch und nun — nun donnert's gar!
Ein Gewitter — und o weh
Weit ist man von der Chaussee!
Jetzt ein Blitz, hell wie der Tag
Und darauf ein Donnerschlag!
„Ach," ruft Tante „hier im Magen
Fühl ich's — das hat eingeschlagen!"
Und mit ungeahnter Schnelle
Wirft sie sich auf Onkel Schelle.
„Rette mich — ich komme um!"
Dieser hält sie starr und stumm.
Auch die Eltern nahn, nicht minder
Angsterfüllt und alle Kinder.
Schnecke zagt alleine nicht
Nein, er spannt den Schirm und spricht:
„Furcht ist eines von den Dingen
Die der Brave kann bezwingen
Und zumal das Himmelsnaß — —
‚O mein Gott — wie blitzte das!'

Darum, wenn die Donner rollen
Soll man klagen nicht und grollen,
Nein, man soll sich lieber freun — —
Heil'ger Schöpfer — das schlug ein!"
Jetzt mit einem Wirbelstoß
Bricht ein Regenwetter los,
Wie mit Mulden gießt es runter
Blitzt und donnert auch mitunter.
„Na," sagt Onkel mit Gefühl,
„Gott sei Lob — nun wird es kühl!"
Kühl wird's allerdings, ei, ei,
Doch auch ziemlich naß dabei.
Plötzlich ruft mit Angstgebärde
Schnecke: „Eine Hammelherde
Kommt in schnellem Laufe an!
Hier heißt's: Rette sich wer kann!"
Kaum hat er sich umgewandt
Wird er auch schon überrannt.
Und die Hämmel, selbst erschreckt,
Wählen ihn als Springobjekt.
Jeder nämlich von den Böcken
Setzt voll Schrecken über Schnecken.
Fritzchen zählt dabei geschwind
Daß es achtzig Hämmel sind.
Als der letzte Bock geflüchtet,
Wird Herr Schnecke aufgerichtet
Und mit Freuden wird ersehn,
Daß ihm gar nichts ist geschehn,
Er erscheint nur sehr erschrocken
Und vor Schrecken beinah trocken,
Während alle, wie man schaut,
Durchgeweicht bis auf die Haut.
Gott sei Lob und Dank — gemach
Läßt der Regen etwas nach.
Das Gewitter ist verzogen

Und es prangt ein Regenbogen.
Triefend eilt man nun nach Hause
In die wohlverwahrte Klause.
Lächelnd äußert der Papa:
„Na Gott Lob, da wär man ja!“
Suschen aber und die Jungen
Werden schleunig ausgerungen,
Ins gewärmte Bett gesteckt,
Eingehüllt und zugedeckt.
Und noch lange Zeit im Düstern
Klingt ihr sehr vergnügtes Flüstern.
Oben hört man Tantes Stimme
„Fanny — Tücher her — ich schwimme!“
Nebenan steigt Onkel Schelle
Wuchtig in das Bettgestelle
Und sagt gleich darauf vergnügt:
„Gott sei Lob und Dank — man liegt!
Aber dieses sag ich: — nie
Wieder eine Landpartie!“

Meine Tanten.

(Weimarisch.)

Giebts Menschen ohne Tanten?
Ich habs nich raus gebracht.
Ich weeß d'r Eens nur sicher:
Ich hab 'r ihrer acht.

Acht Stick! D'r Daus, ich meene,
's is d'r ä bißchen viel.
Es fehlt m'r grad noch eene —
Sonst wärsch ä Kegelspiel.

Indes, was mich zufrieden
Un bei Humor erhält:
Se sinn d'r all verschieden,
Un — Abwechslung gefällt!

Ich will se eich besinge — —
So Dichter wagen sich
An wunderbare Dinge —
Warum an Tanten nich?

1.

Da is, mit strenger Miene,
Zunächst, als Nummer Eens:
De Tante Karoline.
Wie alt? Ja, weeß das Keens?

Ob se als junge Tante
Mannsleit verfiehren daht?
Vielleicht! — Als ich se kannte,
War se kee Venus grad:

De Nas, ä Riesenzacken;
Von Butzenscheibenglas
De Brill; ä steifer Nacken;
Das Kinn fast an d'r Nas;

Ne Haub, ne mächtig große,
Zwee Fuß hoch iewern Kopp;
Linkshand ne Dowaksdose,
Rechtshand änn Kaffeedopp:

So hat se unverdrossen
Viel Jahr hindorch geschnoppt,
Kaffee in sich gegossen
Un Kuchen nachgestoppt.

Ich seh se heit noch sitzen,
Wie se, steif wie ä Stock,
Mit derren Fingerspitzen
De Kriemel strich vom Rock.

Un all de Kriemelmasse
Mit Fasern groß un klein —
Kam alles in de Dasse
Un schlang se mit hinein. —

Se war im ganzen, großen
Von Herzen seelensgut —
Nur Eens konnt se erbosen
Un das war: Iwermut.

Als se m'r eenst ä Ührchen
Zur Einsegnung verehrt
(Ä goldnes an ä Schnürchen —
Fünf Thaler Silberwert!)

Da hat ses nie verwunden,
Gar nie, daß ich die Uhr
Nach achtunverzig Stunden
Schon gab in Repratur.

In Repratur die scheene
Un teire Uhr! Un bloß:
Weil se ne Stund, ne kleene,
Nachging! — 's is bodenlos!

2.

Nich scheener grad, nur minder
Von unschuldsvoller Art,
D'r Popanz fer uns Kinder,
War Tante Hesselbart.

Schwer reich, ä geizger Drache,
Bewohnt se hintennaus,
Hoch owen unterm Dache,
Ne Art von Schilderhaus.

Im Winter brannt se Grude
Un fror dabei zu Eis,
Dagegen war de Bude
Im Sommer siedeheiß!

Hier hauste se, in Kleidung
Ä Graus un Kinderspott,
Trank von der Wasserleitung
Un aß, ja was — weeß Gott!

Zur Ausstellung, zur großen,
War se nach Wien gefahrn —
Mer sagt, in Lederhosen:
De Wäsche zu erspern.

In vierter Klass'. Zwee Wärschte
Als Freigepäck. De Nacht
(Hotels sinn fer de Färschte!)
Hat se im Frein verbracht. —

Ihr Mann, der sich vor zwanzig
Jahrn aus der Welt gedrickt,

Der hat 'r mal von Danzig
Änn Marzipan geschickt.

Von dem Gebäck — d'r Magen,
Der wendt sich m'r noch jetzt,
Kriegt ich an Feiertagen
Ä Stückchen vorgesetzt!

Un wie se an de Erben
Gedacht bei Tag un Nacht,
Hat se 'n zuletzt im Sterben
Änn Hauptspaß noch gemacht:

Mer fand bei ihr ne Lade
Gefüllt bis an den Rand
Mit Kassenschein — nur schade:
Sämtlich zu Asch verbrannt!

3.

Der Schrecken der Familie,
Fer Männer ne Tortur,
Is d'r de Tant Emilie —
Ä Maulwerk wie ne Uhr!

Triffst du die uff d'r Straße —
De kommst nich wieder wegk:
Die ahle Schnatterbase,
Die weicht d'r nich vom Fleck!

Un schwatzt d'r: von Verwandtschaft,
Von jetzt un friehrer Zeit,
Schneestorm un Friehlingslandschaft,
Kaffee un Seligkeit —

Von Hof un heechsten Kreisen,
Worscht, Freindschaft, Hungerschnot,
Kalbfleesch- un Butterpreisen,
Ballschuhn un Wanzentod — —

Das geht 'r von der Schnute
Wie ä Maschin so schnell —
Es werd d'r so zu Mute,
Wie uff änn Karrussell!

Ä Glick: se wohnt in Weim'r,
In Jene ich! Ich gloob:
Hätt ich die täglich bei m'r —
Ich wär d'r lang schon toob!

4.

Viel besser zu verknusen
Is Tantchen Lämmersterz,
Ne Jungfrau, flach an Busen,
Doch abgrundtief an Herz.

Ne Seel, ich sag d'r herzig,
Unschuldig ganz un gar:
Se weeß nie, is se verzig,
Is se erscht dreißig Jahr.

Se spricht d'r schämig-leise
Un schwärmt d'r, ach un wie!
Fer Geibel un fer Heyse
Un heehre Boesie!

Un eh de dichs versehen,
Da hat se drsch vertraut —
Se wills ämal gestehen:
Ja, dreimal warsche Braut!

Drei Mann hamm sich gefunden —
Mit allen gings zurück —
Se sagt drsch unumwunden:
Es war nich 's rechte Glick!

Es war nich d'r Erwählte —
Ne ribrende Geschicht!

Un stets, wenn se 's erzählte,
Hat se was zugedicht.

D'r eene der drei Freier,
Der hat 'r mal — das Aas! —
Versichert hoch und teier:
Se hätt ne griechsche Nas.

Das Wort nahm se beim Zippel
Un hielt d'r feste dran
Un sah ihr Vivatstippel
Fortan fer „griechisch" an.

Un ob ooch längst ihr Herze
Kee Freier mehr umkost,
In all ihrm Sehnsuchtsschmerze —
De Nase — bleibt ihr Trost.

5.

Ne Jumfer is d'r ferner,
Nur was robuster schon,
Das kleene Tantchen Werner:
De Ordnung in Person!

Der ihre Stub un Stiege
Un Vorsaal mißt 'r sehn:
Da wagt d'r keene Fliege
Falsch uff 'n Been zu stehn!

Ann Schlissel in d'r Thüre,
Den se als „schief" entdeckt —
Un wärsch de Nacht um viere:
Er werd d'r grad gesteckt!

Blitzblank sinn d'r de Dielen
Un Tisch un Schrank un Bank!
Ä Steibchen uffn Stiehlen —
Das macht se fermlich krank.

Un was d'r zu lackieren,
Das werd mit Lack glasiert!
Ich gloob, es kann bassieren,
Daß se den Mops lackiert.

Un was se nich kann leiden
Fern Tod, das sinn de Spinn!
Nich, weil se was bedeiten —
Nee, nur aus Ordnungssinn.

Ne Spinne is 'r greilich,
Weil se de Wand verschmiert.
Un dadorch is d'r neilich
Ä guter Spaß bassiert!

Am letzten Weihnachtsfeste,
Da hatt m'r ihr bescheert:
Ä Kleed, ne wollne Weste
Un was so zugeheert.

Das Hauptstick war ä zierlich
Broschchen in Spinns-Gestalt,
Von Gold, un so nadierlich —
Es word een heeß un kalt!

Un wie nu ihr Bescheerung
De gute Tante sah,
Da stand se in Verklärung
Ä Weilchen sprachlos da.

Mit Eens hatt se änn Lappen!
Un wie ä Blitz — d'r daus! —
An Tisch! De Spinn ertappen!
Ä Fenster uff un — naus!

6.

Itz kommt d'r Nummer Sechse:
De Tante Hasenfell:
Das war eich ä Gewächse
Un ä verrickt Gestell!

Derr wie ne Bohnenstange,
Ne schiefe Nas, am Kinn
A Bärtchen. Mit änn Gange,
Stolz, wie ne Kaiserin!

Den Kopp ä ganzes Ende
Hoch hinteniewerstehn: —
Als Frau vom Stadtregente! —
Die hätt 'r missen sehn!

Un was die klatschen kunnte
Un lästern — gute Nacht!
Die hat d'r in d'r Stunde
Zehn um ihrn Ruf gebracht!

Da war d'r doch im Städtchen
Kee Jude un kee Christ,
Kee Jingling un kee Mädchen,
Von dem die nich was wüßt!

Un jede noch so nette
Ehfrau besaß kee Scham,
War d'r ne Erzkokette!
Nur sie war tugendsam.

Nadierlich was ä Wunder!
Den hättch d'r sehen wolln,
Der sich in die — d'r Dunder! —
Verschießen hätte solln!

Un das war ähm ihr Schmerze!
Da lags alleen daran:
Se hatt ä liebend Herze
Un — 's fand sich kee Galan!

Eemal is drsch geschehen,
Daß Eener se erkor!
's war awer ä Versehen
Un kam nich wieder vor:

Ä Freind von mir, ä dreister
Gesell un hibsch genug,
Der macht 'n Borgemeister
Mal abends änn Besuch.

De Alte thut 'n öffnen —
Un weil kee Licht noch brannt —
Denkt er, es is de Köchen
Un nimmt se bei d'r Hand.

Un faßt se um de Mitte
Un knutscht se ferchterlich
Un kißt die alt Brigitte!
Un die — die wehrt sich nich!

Erscht, als d'r jemand plötzlich
Mit Licht kam — ei du Schreck —
That sie änn Schrei, entsetzlich!
Drei Kiß hatte se wegk!

7.

Da is d'r Tante Döhle
Ganz andersch. Gott behiet
Die alte gute Seele!
Was hat die ä Gemiet!

Lieb is ihr Lebenswärze,
Uff Lieb alleen gestellt
Is all ihr Sinn! Ihr Herze
Umfaßt de ganze Welt:

Wenn Eener in d'r Zeitung
Drillinge annonciert —
Das hat 'r ne Bedeitung,
Als wärsch 'r selbst bassiert!

Un weil se an den Leiten
(Den fremdsten!) Anteil nimmt,

Is se zu allen Zeiten
Teils froh, teils trieb gestimmt.

Se braucht — m'r kann sichs denken —
Ne Magenstärkung leicht
Un is drum zu Getränken
Wie Grog un Punsch geneigt.

Se sagts: nischt uff d'r Welt is,
Was so den Leib erhält
Wie Punsch, wenn m'r erkält is!
Un — se is leicht erkält.

Doch uff 'n nervus rerum
Versteht se sich nur schlecht.
Un mit d'r neien Währung
Kommt se d'r nie zurecht.

Der Deiwel hol das Neie!
Kriegt se drei Mark heraus,
So rechnet se die dreie
Sich ersch̆t in Thaler aus.

Se lebt nur mit 'n Herzen;
Was sonst noch existiert,
Das macht 'r keene Schmerzen:
Sie hat drsch nie kapiert.

Von Moltke weeß se 'n Namen,
Un daß er mal gesiegt;
Un se fiel dorchs Examen,
Früg Eens, wo Rußland liegt.

8.

Ne Sechzigern, doch rüstig
Un scheen komplett un rund,
Mit Zwinkeräugeln listig
Un änn kleen Kirschenmund —

So is d'r Tante Lene,
De Letzte in d'r Reih,
Von Herzen gut wie eene
Un hell in Kopp derbei.

Un trotz ihr Leibesfülle
Egal bald hier, bald dort!
Kee Oogenblickchen stille!
Un nie am selwen Ort!

Un wißbegierg! Se springt d'r
Zehnmal ans Fensterbrett
Un guckt un grießt un winkt d'r
Un schwenkt d'r ihr Lorgnett!

Un wenn se wo zu Gaste,
Da nimmt se, dreht un wendt
D'r Albums, Nipps un was de
Dasteht von Gegenständ

Un drickt un visetiert se
Un hält se gegens Licht
Un riecht dran un browiert se —
Bis d'r ä was zerbricht!

Un was bassiert im Städtchen,
Das weeß se d'r uffs Daus:
Se läßt im Wochenblättchen
Nich 's kleenste Wörtchen aus.

Un diskutiert un spricht d'r
Vom Reich un Schulgesetz,
Von Bismarck un von Richter,
Zedlitz un Judenhetz!

Doch wenn de meenst: die fiehrt d'r
Ihr Wirtschaft driewer nich —
Ja Prost! die dirigiert d'r,
Un musterhaft, ihr Kich!

So Suppen könnt 'r suchen!
Un was die kocht un brat!
Un der ihr Zwetschekuchen —
Ich sag eich — delegat!

Als einsam Kinderlose,
In ihrm lang Witwenstand,
Hat se ihr Lieb, ihr große,
Sechs Katzen zugewandt.

Ja Lieb is all ihr Dichten!
Kee Fest, das se vergißt:
An Neffen un an Nichten
Kommt d'r ne große Kist!

Korz, 's is ne Anverwandte,
Wie m'r se sich bestellt!
Ne Seele von ner Tante!
De beste uff d'r Welt!

Ne Tante, so wie keene,
Die jeden wünschte ich!
Das heeßt: der Art so eene —
Denn meine kriegt 'r nich!

Feuchtfröhliches.

Von Mainz bis Köln.

Motto:

Was Berg und Burg und Felsenriff —
Behüt' uns Gott vor Steigen!
Weit herrlicher wird sich vom Schiff
Der Gegend Schönheit zeigen:
Die Orte all', wir lassen sie
In Wein vorübergleiten —
Die trockene Geographie
Mocht' ich von je nicht leiden.

Der Rheinfahrt wirst du fröhlich nie
Ohn' Kenntnis der Geographie —
Drum lern, o Mensch, mit Fleiße,
Eh du beginnst die Reise!

Mit Walluf fängt der Rheingau an;
Drum schnell mit Wallufsberger ran!
Doch — eile dich, zu trinken,
Denn gleich wird Eltville winken!

Zwar Eltville wär uns einerlei,
Läg Rauenthal nicht hart dabei.
Von dem Gewächs zu naschen,
He Kellner, eine Flaschen!

O Rauenthaler, wer dich schmeckt,
Und wem der Stoff nicht Andacht weckt,
Der Mann ist zu bedauern —
Gott schenk ihm ewig Sauern!

Wir schlürfen noch mit Oh und Ach,
Da grüßt schon Abtei Ebersbach;
Es schlägt das Herz uns schneller:
Hier sind die großen Keller!

Hier wächst — man nannt ihn dir wohl schon —
Steinberger Kabinett, mein Sohn!
Heda! ist nichts zu haben
Von dieser Gottesgaben?

Doch halt, das war ein schlechter Spaß,
Daß ich Stadt Ingelheim vergaß.
Holla, ein Glas vom Roten:
Ich brings dem großen Toten!

Helf Gott, nun wächst die süße Not,
Denn Hattenheim, das Schlößlein, droht
Mit Markobrunner Weine:
He Kellner, eine Kleine!

Nun kommt's im Schwarm! Die Augen rechts!
(Was links wächst, ist zwar auch nichts Schlechts)
Östrich und du, Hallgarten,
Ich grüße eure Arten!

O Winkel und o Mittelheim,
Eu'r Name schmeckt wie Honigseim!
Vollraths, wer mag dich kennen
Und nicht für dich entbrennen?

Doch Vollraths selbst erscheint ein Zwerg
Vor deinem Wein, Johannisberg!
Des Rheingaus Kron' und Blume,
Dies Glas zu deinem Ruhme!

Wer Wasser trinkt an diesem Ort,
Man sagt, daß dem die Zung' verdorrt.
Behüt uns Gott in Gnaden,
Die Sünd auf uns zu laden!

Von Geisenheim der gute Wein
Er soll uns auch willkommen sein
Vom Rothenberg ein Schoppen —
Ist gar ein feiner Troppen.

Nun Rüdesheim, du edle Stadt,
Wer tränk sich deines Weines satt!
Laßt hell die Römer klingen:
Hoch Rüdesheim und Bingen!

Holla, da ist das Binger Loch —
Was trank's nicht schon und schluckt es noch!
Es gleicht, bei meiner Seele,
Aufs Daus ner Trinkerkehle.

Wohlan denn, du befrackter Mann,
Bring Scharlachberger uns heran,
Und unsern Gruß empfahe,
Du holder Sohn der Nahe.

Frisch, guter Kellner, schenk uns ein
Und andre Gläser bring herein!
Ich spür mit süßem Grausen,
Die Näh von Aßmannshausen.

Kaum eingeschenkt — o weh und ach —
Da naht schon Städtlein Bacharach;
Die Bacharacher Weine
Sind freilich äußerst feine!

Auch Kaub hat einen guten Wein.
Und so, ihr Freunde, mags denn sein,
Obgleich ich in der Nähe
Nicht recht genau mehr sehe.

O Lorelei, o Lorelei,
Nur schnell, nur schnell an dir vorbei!
Ich kann dir deinen Willen
Wahrhaftig nicht erfüllen!

Und Burg und Berg, und Berg und Stadt —
Daß das auch gar kein Ende hat!
Säh ich nur nicht mehr Schlösser,
Ich glaub, mir würde besser!

Was läutet's auf einmal mit Macht?
Mir ist, als wär ich aufgewacht —
Sind wir so schnell geschwommen?
Sind wir schon angekommen?

Da liegt die heil'ge Stadt am Strom,
Zum Himmel ragt ihr Riesendom.
Ich kann ihn deutlich sehen —
Er scheint mir schief zu stehen.

Die Häuser spiegeln in der Flut,
Umloht von Abendsonnenglut:
Ganz Köllen steht im Brande —
Halleluja, ich lande!

Die Fahne.

Es zog zum Niederwalde, das Denkmal einzuweihn,
Durchs Thal und über die Halde manch Sing- und Turnverein.
Inmitten der, die kamen aus nahem Frankenland,
Las man den stolzen Namen: Suffhäuser Männergesangverband.

Der dickste Sohn des Maines, der trug am Bandelier
Die Fahne des Vereines, Suffhausens höchste Zier,
Die war von Fraun, vielholden, in Seide reich gestickt.
Suffhausens Wappen, golden: ein Weinschlauch ward darauf erblickt.

Wie sollt ich singen und sagen, was jener Tag erschaut!
Zu schildern wär's ein Wagen, was allen wohl vertraut.
Mein Amt ist nicht zu melden, wie schön das Fest gelang.
Suffhausens Sangeshelden, den Wackern gilt allein mein Sang

Sie standen straff im Gliede, bis daß die Hülle sank,
Sie ernteten im Liede den reichsten Beifallsdank,
Und als das Fest vorüber, zog ungebeugt die Schar
Gen Rüdesheim hinüber, wo einiges zu trinken war.

Nach alter deutscher Weise begann ein Zechen hier,
Dem Monument zum Preise, mit Flaschen ein Turnier.
Es stritten von Suffhausen die Helden kühn voran:
Sie schluckten, daß mit Grausen und mit Entsetzen all es sahn!

Die Morgennebel sanken. Da schied im Frühlichtschein
Mit Wanken und mit Schwanken Suffhausens Singverein.
Doch als den Heimatflecken erreicht die wackre Schar,
Erkannte sie mit Schrecken, weh! daß sie ohne Fahne war!

Im „Hahne,“ schnöd vergessen, blieb die vielteure stehn.
O Schmach, nicht auszumessen, die dem Verein geschehn!
Auf, auf! Man sende eilig vier Mann zum Niederwald
Zu holen, die uns heilig, die teure Fahne alsobald!

Es eilten die vier Mannen, als gält es Gut und Geld,
Wohl durch die dunkeln Tannen, wohl über das lichte Feld.
Und sieh! als sie im „Hahne“ schweißtriefend eingekehrt,
Da stand die teure Fahne, Gott Lob und Dank! noch unversehrt!

Sie thäten sie umfassen, wie man dem Liebchen thut,
Sie schworen, nie zu lassen sie mehr aus ihrer Hut,
Und setzten in die Nähe sich zu 'nem Schoppen Weins,
Daß jeder vor sich sähe das edle Kleinod des Vereins!

Nach alter deutscher Weise begannen dann die Vier,
Zu ihres Banners Preise, mit Flaschen ein Turnier.
Zur Ehre von Suffhausen ging da ein Zechen an,
Daß es mit frohem Grausen der Wirt als auch die Gäste sahn!

Die frühen Nebel sanken. Da zog im Morgengraus
Mit Wanken und mit Schwanken das Vierblatt aus dem Haus.
Doch als den Heimatflecken erreicht die wackre Schar,
Erkannte sie mit Schrecken, weh! daß sie ohne Fahne war!

Aufs neue schnöd vergessen blieb die vielteure stehn.
O Schmach, nicht auszumessen, die dem Verein geschehn!

Zur Sitzung thät man laden sogleich den Singverein,
Um ernsthaft zu beraten, was nun zu thuen möchte sein.

Da sprach nach Grollen und Fluchen der Vorstand lobesan:
„Es gilt ein neu Versuchen — die Fahne muß heran!
Man sende unverzüglich der besten Männer vier.
So glückt es wohl untrüglich, zurück zu bringen das Panier."

Es eilten die vier Mannen, als gält's die halbe Welt,
Wohl durch die dunkeln Tannen, wohl über das lichte Feld.
Und sieh! als sie im „Hahne" schweißtriefend eingekehrt,
Da stand die teure Fahne — noch immer heil und unversehrt!

Da hing der Ratsherr Lange sich um das Bandelier,
Ergriff die Fahnenstange und rief: „Ich schwör es hier:
So lang wir heut im Hahne, ihr Herrn, uns gütlich thun,
Sollst du, vielteure Fahne, in meiner sichern Linken ruhn!

Da huben von Suffhausen die Herrn ein Zechen an:
Sie schluckten, daß mit Grausen die Gäste all es sahn.
Herr Lange sah man trinken, gewiß allein für Vier,
Doch hielt er mit der Linken getreulich das Vereinspanier.

Und als mit hellem Klange die Wanduhr Zwölfe schlug
Erhob sich jäh Herr Lange und lallte: „Jetzt genug!
Mich dünkt, daß sich im ‚Hahne' die Tische seltsam drehn —
Zeit scheint mir's, mit der Fahne, ihr Herren, jetzt nach Haus zu gehn!"?

Sie schwankten von den Sitzen, umklammernd alle Vier
Das Banner, sich zu stützen, und wankten aus der Thür.
Doch als den Wackern nächtig die Luft entgegenschlug,
Ward ihnen übermächtig der Rausch, den jeder in sich trug.

Sie taumelten, die Stange umklafternd Hand an Hand —
Da rief der Ratsherr Lange: „Hurra — ich sehe Land!
Die Segel los, Kumpane, und frisch ins Meer hinein!"
Da ließ er von der Fahne und fiel — und alle hinterdrein —

Die Morgennebel sanken. Da fuhr im Frühlichtschein
Ein Bäuerlein die Kranken fahnlos! ins Städtchen ein.
Zur Sitzung thät man laden stracks den Gesangverband,
Um endlich zu beraten, wie doch das Kleinod käm ins Land.

Da sprach mit kräftigem Fluche der Vorstand lobesan:
„Was nützen all die Versuche? dagegen kommt keins an;
Und wenn wir allesamt gehen, der ganze Singverein —
's kann keiner doch widerstehen dem niederträchtig-guten Wein.

Ich meine, wir lassens bleiben, weils eben doch nicht glückt.
Man fertige ein Schreiben, daß man die Fahn uns schickt! —
Und nun laßt uns eins schmecken!" — Er sprach's und es geschah.
Tags drauf erschollts im Flecken: „Hurra, die Fahn ist wieder da!"

Vertiefung.

„Die heut'ge Welt" — sprach Pastor Krause:
In strengem Ton beim Hochzeitsschmause
Und stach die vierte Flasche an —
„Die heut'ge Welt entbehrt der Würde!
Genügsamkeit heißt eine Bürde —
Wenn man nur brav schlampampen kann! —
Wer glaubt heut noch an Ideale?!"
Rief er und goß mit einem Male
Den Rest der vierten Flasche aus.
„Kein Mensch strebt mehr nach höhern Zielen!"
Grollt er und langte wie im Spielen
Die fünfte aus dem Eis heraus.
„Dem Scheine lebt man, dem Vergnügen!"
Zürnt er und trank in hast'gen Zügen
Verbittert auch die fünfte leer.
„Vertiefung —" lallt er (und im Lallen
War sacht er untern Tisch gefallen) —
„Vertiefung kennt heut niemand mehr!"

Trinkers Kummer.

Es heißt ein Spruch: Man wird gestraft am Gliede,
Mit dem man sündigt.
Der ihn erdacht, der Mann, dem sei der Friede
Hiermit gekündigt!

Es lügt der Spruch! An meinem armen Haupte
Hab ich's erfahren.
Was that ich, den Natur so schnöd beraubte,
Mit meinen Haaren?

Hab ich sie nicht mit Sorgfalt allerwege —
Des Tags zwei Stunden! —
Gekämmt, gestrählt? — Was half mir ihre Pflege?
Sie sind verschwunden!

Und welche Sünde hab ich denn begangen
Mit meiner Nase?
Hab ich mich je zu schnupfen unterfangen?
Auch nur im Spaße?

Beschützt und schont ich sie nicht lange Jahre
In Licht und Dunkel?
Warum, o, glüht sie nun, die Undankbare,
Wie ein Karfunkel?!

Und meine Beine! Ließ im Tanzlokale
Ich je mich blicken?
Warum, warum, o Gott mit einem Male
Dies tolle Zwicken?!

Der Mund, mit dem ichs oft so arg getrieben
Im Weingenusse,
Er ist — o Ironie! — voll Reiz geblieben —
Nach solchem Gusse!

Er gleicht — also versichern mich die Schönen —
Gott Amors Bogen — —
O, dieses Faktum kann mich nicht versöhnen —
Ich bin betrogen!

Was hilft der Mund, die Schönen wollen Locken
Und weiße Nasen
Und Beine, die nicht gleich im Walzen stocken —
Es ist zum Rasen!

Aus früheren Tagen.

Die Entstehung des Ornaments.

Die Kunstgelehrten streiten,
Wie wohl vor Urzeiten
Das Ornament entstand,
Wodurch, auf welche Weise
Der Mensch, sich selbst zum Preise,
Die erste Zierform fand.

Der Streit tobt unaufhörlich,
Zu Ehren ihm wird jährlich
Manch dickes Buch gedruckt.
Zahllos sind die Systeme,
Doch ist man dem Probleme
Nicht näher noch geruckt.

Und doch:- beim vollen Becher
Wie leicht erkennt der Zecher
Auch dieses Dinges Grund:
Den Anlaß gab — wie immer —
Der Suff und 's Frauenzimmer —
Wie — thu ich flugs euch kund:

Der Erste, der im Brande,
Spät nachts sich heimwärts wandte,
Der that's im Zickzackgang.
Und so zog in den Sand er
Den prächtigsten Mäander,
Der je der Kunst gelang.

Und wie er dann, schon zager,
Zur Gattin trat ans Lager,
Da fuhr der Teuren Hand —
Ratsch — von der Lagerstätte —
Und siehe: die Palmette
Auf seiner Wange stand!

Als die zwei erst gefunden,
Ich sag es unumwunden,
Da ging die Sache schnell:
Was noch hinzugekommen
An Formen — streng genommen
Ist's nur ein Bagatell.

Blau.

(Die Physiologen und Philologen der alten Schule behaupten bekanntlich noch heute, daß den homerischen Griechen die Fähigkeit, das „Blaue" zu erkennen, abgegangen sei. Beleg dafür ist, daß Homer den Himmel, das Meer rc. nie blau, sondern bald purpur, bald grau rc. nennt. Das Auge der alten Hellenen soll eben noch unentwickelt gewesen sein, so daß sie nur rot und grün, und das Gelb nur als Brechung roter und grüner Strahlen zu sehen vermochten.)

Die alten homerischen Griechen,
Die lebten den Göttern zum Neid:
Sie wußten im Dichten und Siegen
Und Malen und Meißeln Bescheid!
Sie hatten des herrlichsten Weines
Und Weiber, wie keine so schön!
Nur eines gebrach ihnen, eines:
Sie konnten das Blaue nicht sehn!

Es war die hellenische Iris,*)
Des Auges farbspiegelnde Haut,
Nicht, wie sie bei dir is und mir is —
Ach leider, ganz anders gebaut:

---

*) Gemeint ist die retina, (επίπλοον). Der Reim aber, dem modernen Dichter natürlich wichtiger als der Sinn, erforderte hier gebieterisch das Wort Iris.

Die Zapfen, noch stark unzulänglich
Fungierten nicht wie sie gesollt.
Ganz fehlte die Art, die empfänglich
Fürs Komplementäre von Gold.

Des Himmels entzückende Bläue,
Das blaue Vergißmeinnicht,
Das Aug in der Farbe der Treue —
Den Griechen kams nie zu Gesicht!
Nie hat man in Sparta und Theben
Blauschimmernde Hosen erdacht,
Nie hat es dort Maurer gegeben,
Die „blauen Montag“ gemacht!

Es tranken nicht, wie die Germanen,
Die Griechen ins Blaue hinein,
Zerbläuten, wie unsere Ahnen,
Niemalen sich gründlich beim Wein!
Nie gingen aus Kampf sie und Streite
Mit „blauem Auge“ hervor —
Denn kriegten sie eins in die Seite,
So schwoll es gleich „purpurn“ empor!

Blaustrümpfe, die heute so häufig,
Gabs damals kein einziges Paar,
Blaubücher, uns jetzt so geläufig,
Sie fehlten dem Staatsinventar.
Den Rednern gebrach's an Gedanken
Zwar nicht, doch an „bläulichem Dunst“,
Kein Blaustift beschnitt noch die Ranken
Der üppig wuchernden Kunst!

So gings eine ziemliche Weile,
Bis endlich, ganz unter der Hand,
Der Iris — im Kampfe der Teile —
Ein Zuwachs an Zapfen erstand.

Und als man nach diesem Befunde
Die Welt sich beschaute genau —
Stand alles mit offenem Munde
Und rief dann begeistert: „Wie blau!“

Der Weiseste.

Einst stritten Mänander und Leander,
Thraxis und Sokrates miteinander
Zur Nachtzeit in einer Kellerei
Wie wohl am besten zu trinken sei,
An welchem Ort, zu welcher Stunde
Der edle Trank am meisten munde.
Sie stritten lange und stritten hitzig,
Da hob sich Thraxis und sagte spitzig:
„Was soll der Streit um Raum und Zeit
Beim Suff sothaner Flüssigkeit?
Zu allen Stunden, selbst außerdem
Ist diese Beschäftigung angenehm,
An allen Orten und selbst an keinen
Erfreut das Zechen — will mir scheinen.
Drum dünkt mir das Rechte in diesem Fall:
Man trinke immer und überall!“
Leander sprach: „Aus deinem Mund,
O Thraxis, ward uns Weisheit kund!
Nur eins vergaßest du: das Sprechen,
Wie auch das Hören — hindert am Zechen.
Während wir dich, o Thraxis, gehört,
Hätten wir schon einen Krug geleert!“
Mänander versetzte: Auch diese Wendung,
O großer Leander, ist Zeitverschwendung!
Schnell in die Becher das goldene Naß,
Profit, ihr Zecher, ich komm euch was!“
Sokrates hatte schweigend indessen,
Aber nicht müßig daneben gesessen,

Hatt' etliche Krüge ausgelutscht
Und war dann unter den Tisch gerutscht.
Aber auch jetzt noch, neben der Bank,
Hielt er den Becher fest und trank.
Da riefen Leander, Menander und Thraxis:
„Götter! Nur dieser versteht die Praxis!“
Hoben begeistert ihn in die Höh
Und — zogen ins National-Café.

Der alte Hildebrand.

Die Goten stürmten Cingulum,
Doch kriegten sie die Stadt nicht rum;
Da kam der alte Hildebrand
Mit einem Widder angerannt
Und schrie: Hei ho ha hei!
Nun muß das Nest,
Nun muß das Beest,
Nun muß das Laster entzwei!

Und mit dem Widderbalken rannt
Aufs Thor der alte Hildebrand;
Doch wie er just im vollen Lauf,
Racks — ging das Thor von selber auf.
Dahinter klang Geschrei:
Laßt Hildebrand,
Den Wildebrand,
Laßt Hildebrand vorbei!

Da schoß der alte Hildebrand
Mit seinem Widder in den Sand,
Verstauchte sich die rechte Hand
Und brummte grimmig: „Schön verrannt!
Hei ho, he ho, he hei!
Ich meine fast,
Mir scheinet fast,
Der Schafsköpf waren zwei!“

Richmodes.

Gern hört' ich, schon von Alters her,
Legenden, Schwänk und Sagen.
Jüngst hat ein commis voyageur
Mir eine zugetragen.
Der Mann — der in Tapeten macht —
Erzählte mir in vor'ger Nacht:

In Köln — wie der Chronist uns lehrt,
Zur Zeit des schwarzen Todes —
Da lebte, weit und breit verehrt,
Die fromme Frau Richmodes.
Ein Scheusal aber und Tyrann
War der ihr angetraute Mann.

Im Weinhaus lag er Tag und Nacht,
Der Stolz bezechter Brüder!
Wer's noch so weit im Suff gebracht —
Aducht, der trank ihn nieder.
Tagtäglich gegen sechs Uhr früh
Kam er nach Haus, o Gott und wie!

Dann rast' er wie ein wildes Tier
Und trat nach Hund und Pferden,
Verlachte voller Hohnbegier
Der Gattin Angstgebärden,
Ja, schlug sie mit dem Peitschenstiel,
Wenn sie ihm irgendwie mißfiel!

Und sie mißfiel dem Wüterich
Ob ihrer Sanftmut gründlich.
„Führ' sie zur Höll elendiglich!“
Flucht' er wohl zehnmal stündlich.
Allein bei ihrer frommen Art
War wenig Aussicht zu der Fahrt.

In unzähmbarem Haß beschloß
Er endlich sie zu töten:
Er tapeziert im Erdgeschoß
Ein Zimmer mit Tapeten
Vom wunderschönsten, reinsten Grün —
Und zwang sie, dahinein zu ziehn.

Und eines Tags fand man entseelt
Sie auf dem Estrich liegen.
„Die Farbe hatt ich gut gewählt!"
Lacht' er voll Mordvergnügen
Und richtete in seinem Haus
Nach dem Begräbnis einen Schmaus.

Doch als um Zwölf die Lust beim Mahl
Den Gipfelpunkt erglommen —
Ein Diener stürzte in den Saal:
„Herr, Herr! die Toten kommen!
Da drunten, Gott erbarm sich mein,
Steht euer Weib und will herein!"

Aducht, der lachte, daß ihm Leib
Erschütterten und Glieder:
„Betrunkner Schlingel! Was — mein Weib?
Haha — die kommt nicht wieder!
Eh die kommt, eher käm fürwahr
Zur Trepp herauf mein Schimmelpaar!"

Da horch: im Flur welch ein Getos,
Gepolter auf den Stiegen!
Die Gäste sitzen regungslos
Mit schreckensbleichen Zügen —
Nun donnert's von der Hufe Schlag:
Die Schimmel stampfen ins Gemach!

Und in der Thür, in Linnen weiß,
Steht drohend Frau Richmodes!
Dem Mörder rinnt das Blut zu Eis,

Er fühlt, er ist des Todes.
Auch gingen nicht zwei Tage rum,
Da starb er im Delirium.

Von Ohnmacht war die Frau erwacht
Nachts — und was keiner ahnte:
Gram hatte sie dahin gebracht,
Nicht Gift, wie „er“ es plante.
Denn die Tapete war zwar schön
Tiefgrün, doch frei ganz von Arsen!

Die Gute lebte noch danach
Manch Jahr, verehrt von jedem.
Am liebsten saß sie im Gemach
Der giftfreien Tapeten,
Die man noch heute kann bestelln
Bei: Flammersheim und Steinmann
Köln.

Andreas von Haddik.

Todermattet, doch als Sieger,
Lagern weißgeröckte Krieger
Auf dem Schlachtfeld von Kolin.
Abendhimmel, blanke Sterne,
Feuerbrände, in der Ferne
Truppen, die vorüberziehn!

Wach inmitten seiner Reiter
Sitzt der tapferste der Streiter:
Graf von Haddik, General.
Und er mustert die da schlafen,
Lächelnd weckt er einen Braven:
„Blas, Trompeter, das Signal!“

Hei — sie springen von der Erde
Wie das Wetter! Bei dem Pferde
Steht ein jeder — eins, zwei, drei!
„Wackre Jungen! Laßt euch sagen:

Sollt ein Reiterstücklein wagen —
Ehr und Beute giebt's dabei.

Nahe hier — in dreißig Meilen
Kriegen wir's, wenn wir uns eilen, —
Liegt die offne Stadt Berlin.
Sie der Kais'rin zu erbeuten,
Hätt ich Lust dahin zu reiten —
Laßt ihr mich alleine ziehn?!"

Jubelnd laut sie ihn umdrängen — —
„Aufgesessen!" — Fort sie sprengen,
Büchs und Pallasch in der Faust:
Über Wiesen, quer durch Felder,
Dörfer, Flüsse, Städte, Wälder
Kurzer Rast die Rotte saust.

Bei des vierten Morgens Grauen
Plötzlich: „Halt!" — Von Ferne schauen
Türme sie und hohes Thor.
Und es ordnen sich die Scharen;
Dann mit schmetternden Fanfaren
Stürmen sie mit Macht hervor.

Eingesprengt des Thores Bretter!
Sieg! — Durch die erschreckten Städter
Hin zum Markte trabt die Schar.
Bürgermeister kommt geschritten.
Und die Ratsherrn knien und bitten,
Das man gnädiglich verfahr'.

„Tausend Thaler jedem Krieger,
Hunderttausend für den Sieger,
Und wir werden weiterziehn."
Haddik spricht's. „Doch halt noch eines,
Werte Herren! Um ein Kleines
Muß ich ferner euch bemühn:

Damenhandschuh rühmt ein jeder
Eurer Stadt nach, weich von Leder —
Davon schafft mir zwanzig Paar!
Mitzubringen sie versprach ich
Ihrer Majestät: Nie brach ich
Noch mein Wort. So macht es wahr!

Mit der Beute, unter Lachen,
Eilend sie davon sich machen;
Heimwärts geht's in wilder Hatz ...
Hohe Zeit! Die Trommeln rühren
Hört man, sieht heranmarschieren
Grenadiere zum Entsatz. —

Das Präsent, nach Wien gekommen,
Wird in Augenschein genommen,
Vierzig Handschuh drin man fand:
Dänsche, veritable, echte,
Feinster Art, doch — lauter rechte,
Keinen für die linke Hand!

Sinnend stand die Kais'rin lange.
Sinnend sprach sie: „Mir ist bange ...
Was wird folgen auf Kolin?
Einmal thät es uns gelingen ...
Fürcht nur, die Berliner bringen
Uns die linken noch nach Wien!"

Vermischtes.

An meine Stirnlocke.

Wenn von Gedanken trüb umnachtet
Im Spiegel ich mein Haupt betrachtet,
Das ein verdächt'ger Schein verklärt —
Warst du es, die mich aufgerichtet.
So oft ich sinnend dich geschlichtet,
Hat mir dein Anblick Trost gewährt.

Ich sah auf deinen blonden Spitzen
Noch jenen Schein der Jugend blitzen,
Der stets mich innerlichst erwärmt.
Verknüpft konnt ich mit deinen Strähnen
Mich noch den holden Tagen wähnen,
Da ich gedichtet und geschwärmt.

Zwar schuf die Zeit dich licht und lichter —
Doch höher nur vor dem Vernichter
Hast du dich trotzig aufgebäumt.
Noch ließ sich, für den Blick vom Weiten,
Aus dir ein Schmuck der Stirn bereiten,
Wie ihn der Kahlkopf sehnend träumt.

Wie lange hast du Stand gehalten,
Geliebte Locke, den Gewalten
Des Schicksals, das nicht Schonung kennt!
Noch ragst du — rings umgähnt von Leere —
Der letzte Damm, der mich vom Meere
Der fürchterlichen Glatze trennt.

Nun willst auch du mich ganz verlassen!
Das letzte Zeichen soll verblassen,

Das noch der Jugend mich vermählt!
Ich seh es wohl: seit zweien Jahren
Bestehst du nur aus zwanzig Haaren —
O, sie sind alle wohl gezählt!

Ein Tag wird kommen — und die Welle
Des Glanzlichts flutet an der Stelle,
Wo du gestanden, ungehemmt!
Stirb denn, nach tapfrer Wehr bezwungen,
Doch sei voll Dankes noch besungen,
Eh dich der Zeitstrom fortgeschwemmt.

Sophistenliedlein.

Klugem Dichter kann Kritik
Nichts am Zeuge flicken,
Denn er weiß sich mit Geschick
Dran vorbei zu drücken:

Warnt man vor ihm öffentlich
Als Geschmacksverderber —
Spottet er: „Sie fürchten mich,
Diese Schönheitsfärber!“

Rügt man, daß er die Natur
Unerlaubt verkläre —
Deklamiert er: „Schönheit nur
Ist des Dichters Sphäre!“

Schilt sein Werk der Krittler Schar
Reflexionsbeladen —
Höhnt er: „Geist gereicht doch wohl
Keiner Kunst zum Schaden!“

Aber nennt gedankenlos
Jemand seine Dichtung —
Ruft er lehrhaft: „Reflexion
Ist der Kunst Vernichtung!“

Will sein Buch das Publikum
Überhaupt nicht lesen —
Lächelt er: „Ist Goethe je
Populär gewesen?!"

Dahingegen, wird sein Werk
Hoch gelobt von allen —
Triumphiert er: „Echtes muß
Jedermann gefallen!"

Der Fechter.

Es schreitet Eins mit forschem Gang
Um Mitternacht die Straß' entlang.
Den Kopf zurück, die Brust geschwellt:
Zum Kampf heran die ganze Welt!
Jetzt einem Feind begegnen —
Was sollt es Hiebe regnen!

Der Mann kommt aus dem Fechtverein.
Heidi, was schlug er mächtig drein!
Wie hat er diesen zugedeckt
Und jenen in den Sand gestreckt!
Sie mußten alle weichen
Vor seinen Riesenstreichen!

Die Straße hallt von seinem Tritt.
Doch nun — verlangsamt sich sein Schritt:
Je mehr er nah kommt einem Haus,
Je mehr geht ihm die Kampflust aus.
Und vor der Hausthür sehen
Wir ihn voll Zagen stehen:

Ein andrer Fechtplatz schwebt ihm vor . . .
Ein Platz, auf dem er stets verlor —
Ein Kampf, in dem er niemals siegt
O Gott, nein, immer unterliegt — —
Und angstvoll, leise, leise
Schlüpft er in sein Gehäuse.

Hochzeitsfeier.

Holdes Wörtchen — „Hochzeitsfeier“ —
Wie das wundervoll berührt!
Nämlich, wenn man nicht als Freier,
Nur als Gast partizipiert.
Hält man Hochzeit — ist es fraglich,
Ob es diese Wirkung thut.
Eingeladen — wie behaglich
Wird uns bei dem Wort zu Mut.

Eine Fülle von Genüssen
Taucht empor vor unserm Blick!
Holde Damen, Leckerbissen,
Sekt und manches stille Glück:
Welche Wonne, wenn die Predigt
Endigt des Diakoni
Und des trüben Ernsts entledigt
Man sich letzt am Prachtmenü!

Welche Lust, wenn dann die Reden
Wilder schwirren durch den Saal,
Wenn man jede erst und jeden
Leben ließ zum drittenmal!
Wenn selbst Onkels sich entflammen,
Tanten selber rosig glühn,
Und man dichter rückt zusammen,
Und die Zärtlichkeiten blühn — —

Ach, dem holden Zauber waren
Schon die Alten unterthan:
Griechen zogen und Barbaren
Gern die Hochzeitsfräcke an.
Mancher, den aus seiner Klause
Trieb des Ehgespenstes Schreck,
Täuschte sich beim Hochzeitsschmause
Über seinen Drachen weg.

Möros, vor Gericht gerissen,
— Wie dies Schiller schön erzählt —
Wollte nichts vom Leben wissen —
Ach, er war vielleicht vermählt?!
Eins erbat er sich indessen:
Daß man ein Retourbilljeh
Zu der Schwester Hochzeitessen
(Auf drei Tag) ihm zugesteh.

Holdes Wörtchen — „Hochzeitsfeier" —
Wie das wundervoll berührt!
Nämlich wenn man nicht als Freier,
Nur als Gast partizipiert.
Zählst du ungern zu den Gästen,
So verehl'che dich noch heut
Und gieb wenigstens zu Festen
Solcher Art Gelegenheit!

Zwei Frankfurter Häuser.

Es stoßen aneinander fast
Ein Häuschen und ein Prachtpalast.
Der stolz und riesig, von Gestalt
Sehr kunstvoll, aber — nüchtern-kalt,
Das kunstlos-schlicht und winzig klein,
Doch traut umrankt von wildem Wein,
Und jedes Fensterbret: ein Feld
Mit Gartenblumen reich bestellt,
Lack, Nelken, Rosen sieht man glühn —
Das ganze Häuschen scheint zu blühn!
Zum Fenster schaut ein Mann heraus
Und lacht und lacht — — Wen lacht er aus? —
Vor dem Palaste aber steht
Ein andrer. Wer vorübergeht,
Den winkt gar würdevoll der Mann
Und feierlich zu sich heran

Und spricht: „Besahn Sie auch genau,
Mein Lieber, hier den Wunderbau?
Urväterstil! — Nicht der bekannte
Und fälschlich so bisher benannte,
Nein, der, den meines Geistes Macht
Aufs neu ans Tageslicht gebracht
Und glanzvoll wiederhergestellt
Zum Staunen — sagen wir — der Welt!
Der echte Urstil, patentiert
Auf mich nur, der ich ihn kreiert.
Ein Wunderwerk, nicht wahr mein Lieber?
Wer das sieht, he, geht nicht vorüber?“
So spricht mit heil'gem Ernst der Mann. —
Im Häuschen aber nebenan
Guckt noch der andere heraus
Und lacht und lacht. Wen lacht er aus?

Ein Genrebild.

Ein Sommerabend und ein junges Paar.
Sie: voll erblüht, er: ganze sechzehn Jahr.
Es dunkelt stark. Der Laube dichtes Grün
Haucht Schwüle aus. Streng duftet der Jasmin. —
Sie legt den vollen Arm um ihn herum:
„Nun Vetter, immer noch so still und stumm?“
Er zuckt, erschrocken ob der holden Last,
Wagt nicht zu atmen, atmet voller Hast.
Sie beugt das schöne Haupt zu ihm heran,
Ganz dicht. Die großen Augen schaun ihn an.
„Jetzt werd ich doch die Lampe holen müssen,
Denn sonst — wer weiß — kommt's gar am End zum Küssen —“
„„O nein““ — — Sie ist emporgeschnellt. Sie lacht,
Sehr spöttisch. Kühl dann spricht sie: „Gute Nacht.“

Er hört noch, wie sie übern Kiesweg geht,
Wie sich im Hausthürschloß der Schlüssel dreht — —
Das alles hört er noch. Und dann — mit Eins:
Kommt ihm die ganze Dummheit dieses „Neins!“

Ein Philosoph.

Die Wahlschlacht tobt durchs Restaurant
Im wildsten Widerstreit,
Da hält den heißen Redestrang
Nicht länger Itzig Veit.

Er springt empor: „Das Wort is frei —“
Doch Sturm durchbraust den Saal,
Ein Hohngebrüll und — eins, zwei drei —
Sitzt Veit vor dem Lokal.

Er faßt an Rock und Unterkleid
Und spricht vergnügt zuletzt:
„Wie heißt! Nur bloß de Eitelkeit —
Kein edler Teil verletzt!“

Sächsisches.

Rhein und Elbe.

Es spaltet ein Dampfer die Fluten des Rheines,
Die rauschen und funkeln wie Römer voll Weines.
Vom Schiffe da klingt es und jubelt und lacht:
O Berge, o Burgen! O rheinische Pracht.

Es schaukelt ä Schiffchen im Schooße der Elbe,
Die blätschert un sieht Sie, wie Kaffee so gelbe.
Aufm Schiff is es ruhig; da sitzt mer hibsch still,
Doch derf mer ooch aufstehn, wemmer nich sitzen will.

Der Genügsamste.

Vier verwogene Gesellen
Stiegen einst hinab zur Höllen.
Vor dem höllischen Palast
Machten sie ein Weilchen Rast.

Alle schwitzten sie erklecklich,
Denn die Hitze war erschrecklich,
Und der Höllen-Reaumür
Stand auf Achtzehnhundertvier.

„Na, ick danke,“ rief der Preuße,
„So ne jottverdammte Reise!
Hier kann eener ja verkochen —
Ick bin schonstens Haut un Knochen!“

„Giebts denn nöt a Bier, zum Geier,
Himmelsackra!“ schrie der Bayer,
„Jesses, un bei dera Hitzen —
Na, do mag der Deixel sitzen!“

„Chrischtli!“ jammerte der Schwabe,
„Läg i liewer noch begrabe!
Schwäbli, jetzscht gehts iewers Köpfli —
I zerschwitz in lauta Tröpfli!“

„Heernse,“ sprach der Sachse: „schwiele
Find ichs nich — nich grade kiehle.
's Örtchen liegt e bißchen siedlich,
Awer sonst nich ungemiedlich.“

Frauenlob.

Es hat in deitschen Landen
Ä Sänger einst gesung:
Där hat d'r was geleistet
In Weibs-Verhimmelung!

Und hat d'r nachgewiesen
In mehr als eenen Lied,
Daß zwischen Frau un Engel
Dorchaus kee Unterschied.

Un als där Mann gestorwen,
Da ließen d'rsch barduh
De Weiwer sichs nich nehmen
Un brachten ihn zur Ruh. —

Wie hat sich schnell und schneller
Geändert doch de Zeit:
De Sänger sinn jetzt heller
Betreffs der Weiblichgeit!

Nur eens is d'r gebliewen:
Es wärn d'r Tag un Nacht,
Noch manche dorch de Weibsen
Zur ewgen Ruh gebracht.

Der eenz'ge Grund.

„Gloobt mersch wohl? — ä Schepsraguh
War d'r eenz'ge Grund derzu,
Daß de in d'r Leibz'ger Schlacht
Mei Nabolejohn verkracht! — — —
Wie mersch gann bei „Taine" läsen,
Daht — glei nach d'r Schlacht bei Dräsen —
Sich der Mann in gleenen Hietchen
An ä Schepsraguh ä Gietchen.
An den Zeig war ze viel Zwiewel,
Davon words'n Gaiser iewel,
Er hielt fer vergift sich, wich
Rickewärts — beraubte sich
Dadorch seines „Gorbs Vangdamm"
(Denn das hauten s'n zesamm!),
Gam nach Leibz'g mit halwer Macht
Un — verlor de Velkerschlacht!"

De heeflichste Nazjohn.

Um Anno Dreizen is es gewäsen:
Da gommt Sie eenes Dags in Dräsen
D'r Gaiser Nabolejohn angeschbrenkt,
Un wie er bein Marcht um de Ecke lenkt,
Da sausen doch bletzlich aus änn Haus
Zwee Steene uff meinen Nabolejohn raus!
Na, Schangdarmerie is gleich zer Stelle
Un hat ooch im Umsähn zwee Gerle beim Felle.

Nabolejohn glettert Sie gäsebleich
Von Ferde, faßt sich awer gleich
Un backt galt-lächelnd änn Bärgerschmann,
Der grade zer Hand steht, bein Arme an
Un zeigt drbei uff die beeden Gunden,
Die mr derweile mit Stricken gebunden:
„Die warens, nich wahr? Du sahst es ja?“
„Ei freilich, die beeden! Die zweee da!“
Die Gerle wern je nu fortgefiehrt
Un uff der Wache scharf inqueriert,
Doch schon nach Verlauf von gorzer Zeit
Als vellig harmlos un schuldlos befreit.
Dr Gaiser läßt sich den Bärger gomm
Un hatn vertraulich beiseite genomm.
„Du hattst es doch aber gesähen, sprich?“
„Ja sähnse, gesähn haw ichs nämlich nich.“
„Wie, nich gesähn?“ ruft Nabolejohn.
„Weshalb dann die dreiste Lüge, Kujohn?“
Da lächelt mei Bärger: „Entscholdgen Sie,
Mir Sachsen mir liegen Sie eegentlich nie.
Wenn Majestät awer uff die Weise fragen,
Da wagt ähm gee Sachse nich, nee ze sagen,
Da gommt ähm de Heeflichgeet mit ins Spiel:
Und da lieg mr Sie ähm — aus Anstands-
gefiehl!

Leipziger Bilderbogen.

Nich Kleen Baris!

Daß Geehde Leibzg ä Kleen-Baris genannd hat,
Das will un will mr ganz un gar nich bassen.
Entschuldgen gann sichs heechstens damit lassen,
Daß Geedhe ähm das Ding nur halb gegannd hat.

Denn das sagt wohl ä jeder, der Verstand hat
Un je de imbosanden Menschenmassen
Sich drängeln sah in Leipzigs breiden Gassen:
Das is ä Rummel, der de Fuß un Hand hat!

In den Gewärge gehts um Gobb un Gragen,
Da leefste nich etwa — de wärscht gedragen —
Das steeßt un schiebt un schreit un querlt un treibt sich!

Das genn se in Baris nich besser gennen!
Drum, meen ich, richtger wärsch, Baris zu nennen:
„A ganz klee bißchen umfangreichres Leibzig!"

Luther und Melanchthon.

Denkmal von Schilling un Bronce aufn Johannesblatz.

So sehr se meinen Gunstgefiehl behagen —
(Mer gann de Ähnlichgeet nich weider dreiwen!)
Eens werd mer ewig dran ä Räthsel bleiwen:
Was will Melanchthon wohl zu Luthern sagen?

Will ern um änne Biwelstelle fragen?
Will er den Freind — von seinen Sitz verdreiwen?
Beinah — (so schwer mersch werd, es hinzuschreiwen) —
Mecht ich das letztre zu behaubden wagen.

Nur freilich: Seh ich Luthern so behaglich
Dahingebratscht — da scheint mersch mehr wie fraglich,
Daß där aus seinen Lähnstuhl sollte gehn!

's werd jedenfalls ä längkliches Vergniegen!
Ehr de, Melanchthon, dän wärscht runterkriegen,
Ich ferchte sehr — da gannst de lange stehn!

Vor der „Feierkugel“.*)

Wenn ich auf dän historschen Boden gehe
Un denke, daß vor nich ze langen Zeiden
Dies selwe Pflaster Geehde dahd beschreiden —
Da zuckt mersch wie elektrisch dorch de Zehe!

Auf diesen Fleck vielleicht, wo ich jetzt stehe
Stand där, um dän de Velker uns beneiden ...
Un hier vielleicht — denn so was gonntr leiden! —
Gißt er ä hibsches Mädchen ... (oder zweee) ...

Was mochtn dabei dorchn Gobb wohl gehen?
Dacht'r am Ende: Ganns de Gottsched sehen?
Vielleicht. Vielleicht voll Wehmut sagtr sich:

„De Gedder schenkten dr so viele Gaben!
Nur eens — na ja, mer gann nich alles haben —
Eens geht dr ab: Ä Leibzger bist de nich!“

's Dagesladd.

Wer läs es nich — mei Leibzger Dagebladd?!
Der Stadtrat un der Mann in Leinwandgiddel —
Ä jeder hälds. In Rathaus wie in Spiddel
Reißd mer sich drum un seifzd wenn mersch nich had.

Un had mersch, liesd mersch — kriechd mersch gar nich sadd,
Das awer is sei scheensder Ruhmesdiddel:
's is Sie das härrlichsde Beruhjungsmiddel
Fer dän, der ergend was von Nerven had:

Nie wurde 's (wie de mehrschden andern Blädder)
Dorch Mord un Dodschlag, Brand un Hagelwedder
Ze iewereilden Meldungen verleided!

Erzählds, daß wo ne Scheißlichgeid gewesen:
Had mersche längst schon anderschwo gelesen
Un is gewissermaßen vorbereided!

---

*) Goethes Absteigequartier in Leipzig in der Universitätsstraße. Nahebei wohnte Gottsched.

's Eldorado der Maler.

Da neilich, wie ich in Del Vecchios*) Reimen
Mich wieder mal im Meer der Gunst gebadet —
(Was hin und wieder geenen Menschen schadet!)
Da weckte mich ä Herr aus meinen Dreimen.

„Hier scheints ja" — sagt'r — „Geener zu verseimen,
Wenn wo ä Bild zum Gunstgenusse ladet?
Ja, ja — ä Velkchen, Gunstgefiehl-begnadet,
Wohnt unter diesen Leibzger Lindenbeimen!

Nur eens: (hier feixt'r so von owen runter)
Gooft denn dr Leibzger ooch ä Bild mitunter?"
„„Mitunter?!"" sagt 'ch, „„der Leibzger gooft egal!

Fer Bilder giebtr seinen letzten Groschen!
Was dr „Nabolejohn von Delaroschen"**)
Uns hat gegost't — das — rahden Se ä mal?!""

De Blumenmädchen.

Wo de Verfihrung sonst (in andern Städtchen)
De heechsten Drimpfe geck flegt auszespielen,
Da strebt mei Leibzig nach moralschen Zielen —
Zum Beispiel à broboh der Blumenmädchen.

Wie listern-frech — ä jeder werds bestätgen —
Sieht mersche anderwärts in Blumen wiehlen,
Gaum gomfermiert schon nachn Männern schielen,
Un unbedachte Jinglingsherzen schädgen.

Wie andersch hier! Still, ohne ze scherwenzen,
Verehrenswert in ihren siebzig Lenzen,
So stehn se da, mit sittsam-strengen Mienen.

Dei Blick, er wagt auf ihnen nich ze haften,
Aus deinen Herzen fliehn de Leidenschaften
Un sittlich schnell entfernste dich von ihnen!

---

*) Bekanntes Leipziger Kunstausstellungslokal.

**) Dies bedeutendste Bild der Leipziger Sammlung, der Stolz der Leipziger, wurde dem Städtischen Museum geschenkt.

's Gewandhaus.

Res severa verum gaudium.
(Inschrift am Gewandhaus.)

„Zu diesen Gaudjum gommt mr sehre schwere" —
So gennde mr de Inschrift iewerdragen,
Die uff ladeinsch an Giebel angeschlagen:
Ja heernse, wenn — 's Abonnemang nich wäre!

Hat mr dann awer mal de seltne Ehre
An een von dän beriehmden Donnerschdagen,
Ich sage Sie, da muß mr werklich fragen:
Sein Sie das Leibzger oder Engel-Cheere?!

Berauscht von Vortrag änner Brachtsonade
Schwelgt hier de Hautvolée in heechsten Staade
Un meischenstill, als lägk ä Schlaf auf allen —

Bis — wenn de letzten Deene samft entschweben —
Mit eemal ä Abblaus sich duhd erheben,
Daß dr de Fliegen von den Wänden fallen!

's Siegesdenkmal.

So ä Siegesdenkmal steht
Mehrschdendeels verwaist un eed.
Gaum guckt eener, der voriewer
Geht, ä Oogenblickchen niewer.
Awer eens is ooch gewiß:
Was ä weiser Stadrat is,
Sucht ä Mittel auszehecken,
Um Indresse ze erwecken.
Unsrer hat eens ausgedacht,
Was de scheenste Werkung macht.
Gomm Se nur ä mal nach Leibzig!
Vor dän Monnement, da dreibt sich
Frieh bis Awends enne Menge
In gefährlichen Gedränge!
Egal is da Bubligum,

Das drsch Denkmal rund herum,
Vorn und hinterwärts besieht,
Un mit wißbegiergen Blicken
Scharf verfolgt in allen Sticken,
Was de ärgend dran geschieht.
Un geschähn — das is es ähm —
Duht dr jeden Dag was dran:
Reenlichgeet is halwe Lähm!
Seefe! Scheierlappen ran!!
Balken wärn dr zugetragen
Ä Gerist werd uffgeschlagen
Un nu geht ä Schäftern los
Nich nur so zum Spaße blos!
Na un dann gommts Hauptvergniegen:
Wenn se so mit Schwamm un Bärschten
All de Feldherrn un de Färschten
Eklig in de Mache kriegen.
Heernse! Meischenstill un stumm
Steht da unser Bubligum,
Mund un Oogen uffgesperrt.
Nur ä Flistern heert mr: „'s werd!"
„Nu is Moltke widder scheene!"
„„Där warsch ooch am ärschten wärth!""
„Un nun gommts an Bismarchts Färd!"
„„Na — das hatte schwarze Beene!""
„Un ärscht de Germania!"
„„Heernse, wer die gestern sah!"" —
So gehts Dag fer Dag zwee Wochen.
Endlich is es Dingk gemacht:
's Baugerist werd abgebrochen
Un de Balken weggebracht.
Awer schon an nächsten Dage
Heert mr iewerall de Frage:
„Gloobn Se, daß dr Lack sich hält?"
„„Wenn dr Ruß so weiterfällt,

Werds bis iewermorgen scheene!""
„Nu, das is je, was ich meene!"
Wer de iewern Marcht muß gehn,
Bleiwt vorn Monnemente stehn.
Un mer heert so ä Gemunkel:
„Owen werds schon widder dunkel!"
Balde wieder wogt de Menge
In gefährlichen Gedränge:
„Aller Glanz schon wieder wegk!"
„„I, se bärschtens je ze wenig!""
„Freilich. Sähnse dochn Geenig:
Schone widder ganz voll Dreck!"
„„Och der Lack hat nischt genutzt —""
„Wenn werds widder abgebutzt?"
„„Morgen!"" — „Na das is gescheidt!
's war Sie ooch de heechste Zeit!
Weeß derhole — dorten — siste:
Bringen se schon de Geriste!"
Värzehn Dage vollgeschmutzt,
Vährzehn Dage blank gebutzt,
Ruff un runter, riewer, niewer:
Ahmen sin s-e widder driewer!

Hahnemanns Monnement.

Hahnemann, nee Hahnemann!
Guckt mer dich von weiten an —
Geht mer anstandshalwer liewer
Gar nich ärscht noch näher ran —
Sondern meeglichst schnell voriewer!

Das gestehste doch gewiß:
Wemmer in där Stimmung is,
Setzt mer je doch nich gerade
Seinen werten Schattenriß
Mitten in de Bromenade?!

In dn medezinschen Schosen
Zählste sicher zu dn Großen.
Awer is das etwa scheen:
De „homeeobadschen Dosen“
Uffn Anstand auszedehn?!

Hahnemann, nee Hahnemann!
Alles, was mr sagen gann,
Is: de hattst so was nich needig.
Gam dr werklich ä was an,
War je Krausse*) gern erbeedig.

Nu is es ze späde ja:
Wie de sitzt — so sitzte da!
Un dr Fremde, där dich sieht,
Hält dich fer de „Gohlera“
Un verhillt sei Haubt un flieht!

Aufn Briehl.

Warum gehn se aufn Briehl
Immer hin un her so viel?
Warum nuscheln se un duscheln
Se sich in de Ohrenmuscheln?
Warum streichen se den Bart
Sich auf so besondre Art?
Warum schitteln ohne Ende
Se sich so erregt de Hände?
Warum ziehn se hoch de schlauen,
Scharf markierten Augenbrauen?
Warum dicken se un nicken
Se so stark mit de Barricken?
Warum hacken se un säbeln
Mit de krummen Nasenschnäbeln? —

---

*) Der Besitzer der naheliegenden Ranstädter Apotheke.

Is was in de Luft gesprungen?
Hat mr wo wen umgebrungen?
Ward ä Galb mit sieben Ohren
Oder gar ä Brinz geboren?
Gam de Gohlera ins Land?
Is de Bleiße abgebrannt?

Nichts von alledem: de Rente
Stieg um anderthalb Verzente!

Leibzgs Umgäwungk.

Was de Leibzg so scheene macht,
Daß een 's Herz in Leiwe lacht,
Is (wen wär das unbegennt?)
Was mr de „Umgäwungk" nennt.
Heernse, heernse: anderschwo —
Wie is da de Gegend roh!
Was fer wildes Felsgerimbel,
Was fer diefe Wasserdimbel
Trifft mr da nich manches Mal!
Geene Spur
Von där Nadur
Uff der gansen Leibzger Flur!
Alles is hier scheen egal —
Wo mr hinguckt: ooch nich eene
Wildbarbarsche Landschaftsscene,
Die dn Scheenheetssinn embeert!
Alles nur
Von dr scheensten Bohliduhr,
Wie sichs äben so geheert
Fer ä Volk von där Guldur! —

Freilich hat
Das dr Stadt
Schwere Gosten ooch gemacht,
Bis ses bis dahingebracht!

Denn Se missen
Nämlich wissen:
Frieher mal
Gab Sies (wärklich, ohne Scherz!)
Ooch bei uns, wie anderwärts,
Berg un Dahl,
Deich un See!
Ei herrjeh,
Bis se das ärscht scheen blaniert,
Zugeschitt un glatt geschmiert –
Was Sie da an Zeit verstrich!
Na, un billig war das nich!
Ja, das war ä beeses Stick.
Awer — shat sich ooch gelohnt.
Wer in Leibzigs Mauern wohnt,
Muß gestehn: mr hawen Schick!
Alles hamm mr glatt gemacht,
Daß es enne wahre Bracht.
Gehn Se in Johannabark
Oder ooch ins Rosendahl:
Fer dn kleensten Hiegel zahl
Ich Sie hunderttausend Mark!
Gar ärscht uff dr Bromenade:
Da is alles schnurgerade.
Nur ä winzgen Huckel hats
Rechts da bein Augustusblatz,
Un bein Schwandeich, da is noch
So ä steerend-diefes Loch,
Was n Scheenheetssinn beleidigt.
Sein die beeden ärscht beseidigt
(Wie mr doch ze hoffen wagen) —
Muß ä jeder staunend sagen:
Solche Landschafts-Bohliduhr
Find mr ähm in Leibzig nur!

Der erste berittene Schutzmann in Leipzig.

Eine Reminiscenz.

Seht, da hält er an der Ecke!
Aufrecht, daß er im Verkehre
Jeder Stockung schleunig wehre,
Sitzt er auf der Satteldecke.
Grimmig späht er in die Weiten,
Jeden Augenblick gerüstet,
Höchst energisch einzuschreiten,
Wenn es irgendwen gelüstet.

Doch umsonst. Es nahn die Wagen
Sonder Hast und sonder Eile.
Alle haben Zeit und Weile
Und der Leipz'ger haßt das Jagen.
Mit gewohnter Ordnungsliebe
Zieht's am Eck vorbei und weiter
Ohne Stockung im Getriebe —
Und vergeblich blickt der Reiter.

Aber hinter seinem Pferde
Sammelt sich's. Zu Zwein und Dreien
Anfangs, dann in dichten Reihen
Mit bewundernder Gebärde!
Schließlich mehrt sich das Gedränge:
Ein'ge hundert stehn und gaffen —
Und Schutzleute nahn der Menge,
Um dem Schutzmann Platz zu schaffen.

Hundstagsblüten.

Närrisches.

Einst herrschte ein König im Narrenreich,
Dem kam an Narrheit keiner gleich.
Das Leben hielt er für einen Spaß:
Er lachte beim Trinken und wenn er aß;
Im Rate, im Thronsaal und in der Schlacht
Ja — beim Rasieren hat er gelacht.
Und eh er einschlief, und wenn er erwachte —
Sein Erstes und Letztes war: er lachte.
Selbst bei den allertraurigsten Sachen
Mußte der närrische König lachen:
Todkrank schon, sprach er zu seinen Erben:
„Ich fürchte — ich kann vor Lachen nicht sterben."
Dann wieder rief er: „O Gott, wie dumm:
Gerade das Lachen bringt mich noch um."
Man riet ihm, sein Testament zu machen.
Da sprach er: „Ja, wenn ich's nur könnte — vor Lachen!"
Und richtig. Als er's am Ende gemacht,
Hat er sich drüber zu Tode gelacht. —
Als nun sein Tod bekannt ward dem Land,
Geriet dies vor Trauer aus Rand und Band.
So drollig wurde noch niemand bedauert,
So närrisch noch niemals ein König betrauert:
Die Männer trugen die schwärzesten Stiefeln,
Die Frauen rochen beständig an Zwiefeln,
Die Witzblätter rissen die traurigsten Witze,
Man löschte mit einer Trauerspritze.

Sogar die filzigsten Kerle, die Bauern,
Sie scheuten nicht Kosten, um mitzutrauern:
Die Schweine wurden auf „Halbmast“ gesetzt,
Die schwarze Wäsche ward hoch geschätzt.
Nur Schwarzbrot aß man das ganze Jahr —
Und die Lieutenants tranken nur „carte noire“.

Der Nibelungen Gurkensalat.

Wenn etwas in der Sommerschwüle
Uns heiter stimmen kann und kühle,
So ist es, nächst dem Wasserbad,
Der Gurke weißlicher Salat!
Schon in der Nibelungenzeit
Stand dieses Faktum außer Streit:
Man hielt, trotz Ruhr und Magendrückung,
Ihn für die köstlichste Erquickung
Und pflegt ihn demgemäß in Massen
Mit Wonne in sich einzulassen.
Dies lehrt anschaulich die Geschichte,
Wie ich in Folgendem berichte.

* * *

Das tugendsame Weib Kriemhild
Aß stündlich ihn mit Sahne mild.
Der König hehr, der edle Gunther,
Goß fleißig ihn mit Essig nunter,
Und der sonst sanfte Giselher
Fiel drüber wie ein Wiesel her.
Es aß der starke Gerenot
Sich oft daran die schwere Not,
Und auch der Kriemhild Mutter, Ute,
Verzehrt ihn haufenweis, die Gute.
Dankrat, sonst sittlich unanfechtbar,
Schlang vom Salat, bis ihm dran schlecht war.
Siegfried, der unbezwungne Mann,

Aß Schüsseln voll mit Pfeffer dran.
Zwar seine Mutter Siegelind
Fand, daß drei Teller genügend sind;
Dagegen Sigmund, ihr Gemahl,
Der schluckte davon zum Skandal.
Da war alsdann der grimme Hagen,
Der konnt ihn eimerweis vertragen.
Hunold, der Kämmerer der Helden,
Der fraß ihn, mit Respekt zu melden,
Von Metz, der Truchseß Ortewein,
Goß zehn der Schüsseln mühlos ein,
Und auch der stolze Markgraf Gere
Fand dieses Kunststück nicht zu schwere.
Der edle Volker von Alzei
Nahm, wenn Salat es gab, für drei.
Brunhild, dem übermüt'gen Weib,
Dem schwoll vor Gurken schier der Leib,
Und Eckewart, der Markgraf kühn,
Aß Gurken, wenn sie noch ganz grün.
Den Runold mit dem Küchenschlüssel
Sah nie man ohne Gurkenschüssel.
Sinold, der wohlbewährte Schenke,
Hielt immer Gurken zum Getränke.
Den Dankwart ja nicht zu vergessen,
Der konnte sich nicht satt dran essen.
Der Dänenkönig Lüdegast
Ward des Gerichts nie müde fast,
Wogegen Rüdgern von Bechlaren
Fünf Teller grad genügend waren.
Doch Gotelind, die Fraue schön,
Die leerte sechs im Handumdrehn.
Erwähnt sei hier gleich Lüdeger,
Der übertraf noch Rüdiger.
Der große Dieterich von Bern,
Der mochte Gurken schrecklich gern.

Man sah den Meister Hildebrand
Stets mit 'ner Gurke in der Hand.
Selbst Etzel aß, sonst nicht gefräßig,
Unsinnig viel — verhältnismäßig.
Auch Ortlieb, Etzels kleiner Sohn,
Zwang eine mächtige Portion.
Und, last not least, der wackre Nudung
Starb am Salate, laut Vermutung.

Professor Pekus.

Der Herr Professor Pekus war
Sehr stark in der Chemie —
Er schuf viel schöne Erfindungen
Für Menschen und für Vieh.

Und als Er einst im Wirtshaus saß,
Da frug ein bezechter Student:
„Ich hörte schon oft vom ‚attischen Salz‘ —
Was ist's, das man also benennt?"

Da lächelte Pekus freundlich und sprach
Sofort im Kathederton:
„Das attische Salz ist ein Abraumsalz
Mit einem Zusatz von Thon.

Es ist von rotgrauer Farbe und wird
Bei Stallfütterungen verwandt —
Ich habe leider, verehrter Herr,
Keine Probe bei der Hand.

Es ist ein Salz, das ich übrigens
Nicht sehr empfehlen kann;
Ich selbst — obwohl es ein Viehsalz ist —
Ich wende es niemals an."

Tiefster Tiefsinn.

Wenn du noch enne Tante hast,
Un se war niemals nich in Dräsen:
So leg' ihr'sch weiter nich zur Last —
Da is se ähm nich dagewäsen!

Wenn du noch enne Tante hast,
Un ihr wohnt alle zwee in Meißen,
Un wollt emal nach Laubegast —
Da kennter ja mit 'nander reisen!

Wenn du noch enne Tante hast,
Un willst mit ihr nach Bärne schbritzen,
Un hast den letzten Zug verbaßt: —
Da bleibter alle beede sitzen!

Gesellschaftsregeln.

1.

Bist du um sieben Uhr geladen,
So geh nicht etwa erst um neun.
Sieh: Pünktlichkeit kann keinem schaden,
Und's erste Stück kann's beste sein!

2.

Gut ist's, der Hausfrau was zu schenken:
Ein Strauß, ein kleiner, freut sie sehr.
Ein großer — mußt du stets bedenken —
Geniert sie leicht und kostet mehr!

3.

Sei mäßig, aber nie dich ziere!
Solch Zögern schafft der Hausfrau Pein.
Beim ersten Gang nimm gleich für viere:
Bedenk, es kann der letzte sein!

4.

Der Weine Reinheit anzufechten
Erlaub dir nicht in fremdem Haus:
Lob alle und zumal die schlechten
Und trink die guten Sorten aus.

5.

Die Damen gut zu unterhalten
Sei dein beständiges Bemühn:
Gelingt dir's nicht mit einer alten,
Ist eine junge vorzuziehn.

6.

Auch Gutes läßt sich übertreiben.
Wenn's auch den Wirt freut, merke ja:
Such niemals allzulang zu bleiben —
Besonders, wenn kein Wein mehr da!

7.

Vergiß das Trinken nicht beim Essen —
Es reut dich andern Tags, mein Sohn,
Hast du das Trinkgeld mal vergessen,
Der Schmerz erträgt sich leichter schon.

8.

Fühlst du vorm Redenhalten Schrecken —
Kling dennoch, rat ich dir, ans Glas:
Im schlimmsten Falle bleibst du stecken —
Das macht oft mehr als Reden Spaß.

9.

Oft tritt ne Stille ein, ne große,
Das sei zu ändern klug bestrebt:
Schnell ein Kompott auf Nachbars Hose —
Du sollst mal sehn, wie das belebt!

10.

Bei Tisch den Hausherrn anzupumpen,
Dies, lieber Sohn, ist niemals „fair“.
Ein feiner Mann läßt sich nicht lumpen,
Ißt ruhig erst und pumpt nachher.

11.

Wärst du auch mitten im Genießen
Und siehst: der Kaffee wird gebracht,
Ist das ein Zeichen, man will schließen —
Dann schnell dich über'n Sekt gemacht!

12.

Beim Sekt begnüge dich zu naschen,
Willst du den Hausherrn recht erfreun.

Du trinkst schon viel, trinkst du zwei Flaschen;
Wer mehr trinkt — nehme Natron ein.

13.

Den Nächsten — auch bei Tafel — lieben,
Ist, wie wir wissen, Christenpflicht.
Die Pflicht kann höchstens übertrieben —
Erlassen werden kann sie nicht.

14.

Ward dir zur Nachbarin ne Tante,
So lausch voll Ehrfurcht, wenn sie spricht.
Wie anders bei nem Leutenante —
Da braucht es der Empfindung nicht.

15.

Damit sie ihre Gunst dir schenken,
Sprich mit den Nachbarinnen viel.
Wer lieber schweigt, der mag bedenken:
Auch Händedrücken bringt ans Ziel.

16.

Ist leer dein Glas, dann ohn Bedenken
Schenk wieder ein dir auf der Stell.
Scheint dir's nicht fein, schnell einzuschenken —
Schenk langsam ein und trinke schnell.

17.

Schwer ist's, bei Tafel gut zu plaudern,
Gut zuzuhören, ist's noch mehr.
Wirf dich aufs letztre ohne Zaudern —
Es fördert auch beim Essen sehr.

18.

Blieb nur ein Rest von einer Speise
Und schmeckte sie dir noch so gut —
So bitt nicht drum thörichterweise:
Gleich nehmen — eh's ein andrer thut.

19.

Will sich dein Nachbar mit dir streiten
Bei Tisch — so setz' dich nicht zur Wehr.
Verdopple deine Höflichkeiten:
's ist christlicher und ärgert mehr.

20.

Kannst du als Redner nicht genügen,
Sprich dennoch, rat ich dir. Probir's!
Kommst du zurecht — hast du's Vergnügen,
Und bleibst du stecken — haben wir's.

21.

Verbindlich zeig beim Präsentieren
Dem Nachbar stets das beste Stück:
Selbst höflich, wird er sich genieren,
Und du bekommst das Stück zurück!

22.

Ein Unfall darf dich nicht erbosen —
Kaltblütigkeit ist Goldes wert.
Hast du den Rotwein umgestoßen:
Gleich Salz darauf! — (Und umgekehrt!)

23.

Reichst du die Sauce, dann vor allen
Acht auf der Damen Kleider sehr.
Sieh: läßt du mal die Schüssel fallen —
Giebt es oft keine Sauce mehr.

24.

Rauchst du, laß nicht an jedem Orte
Der Lust am Rauchen freien Lauf.
Steht wo z. B. eine Torte,
Empfiehlt sich's: du ißt die erst auf.

Ende.

Allotria.

Inhalt.

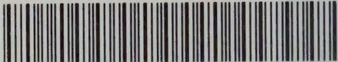
(Titelvignette von R. A. Jaumann.)

Humoristische Werke

aus Ph. Reclams Universal-Bibliothek.

Anstey, F., Der Mann von Blankley und andere Humoresken. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von **Francis Maro.** 20 Pf.
Balázs, Alexander, Heitere Lebensbilder. Humoresken. Aus dem Magyarischen von **Dr. Adolph Kohut.** Preis 20 Pf.
Bandlow, H., Köster Hemp. Lose Geschichten von en lütten Mann. 20 Pf.
—, Naturdokter Stremel. 'ne Fürsten- un Börgergeschicht ut Pommern. 20 Pf.
—, Stratenfegels. Humoristische Geschichten. 3 Bde. à 20 Pf.
Beetschen, Alfr., Flegeljahre der Liebe. 20 Pf.
Berczik, Arpád von, Ehestandsgeschichten und andere Humoresken. Deutsch v. **Dr. A. Kohut.** 20 Pf.
Berger, E. L. M., Ehe man Ehemann wird und andere Humoresken. 20 Pf.
Berges, Amerikana. Humoristische Skizzen aus dem amerikanischen Leben. 5 Bände. à 20 Pf. Zus. in 1 Band geb. 1 M. 50 Pf.
Blumauer, Alois, Virgils Aeneis. Travestie. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
Blüthgen, Victor, Gedankengänge eines Junggesellen. 20 Pf.
Bögh, Erik, Humoristische Vorlesungen. Aus dem Dänischen von **Wilhelm Lange.** 2 Bände. à 20 Pf.
—, Der Theaterkobold. Humoreske. 20 Pf.
Borgfeldt, G., Eine Opernpremière. — Das verkannte Genie. — In ärztlicher Behandlung. Drei Humoresken. 20 Pf.
Bornstein, A., Der Theaterarzt und andere Humoresken. 20 Pf.
Böttcher, Georg, Alfanzereien. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
—, Allotria. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
—, Neue Allotria. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
—, Bunte Reihe. Humoresken. 20 Pf.
—, Schnurrige Kerle und andere Humoresken. Mit drei Illustrationen von Jul. Kleinmichel. 20 Pf.
—, Weiteres Heiteres. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
Brentano, Fritz, Heitere Geschichten. 5 Bde. à 20 Pf. — Zus. in einem Band geb. 1 M. 50 Pf.
Bürger, G. A., Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer zu Wasser und zu Lande. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
Crome-Schwiening, C., Allerhand Humoristische Kleinigkeiten. Novelletten und Skizzen. 20 Pf.
Cronheim, R., Fähnrichsgeschichten. Humoresken. 20 Pf.
Daudet, Alphonse, Die wunderbaren Abenteuer des Herrn Tartarin aus Tarascon. 20 Pf.
Degen, A. v., In der Kaserne. Aus den Memoiren eines Reservisten. 20 Pf.
—, Aus dem Militärleben. 4 Bde. à 20 Pf.
Denison, M. A., So'n Mann wie mein Mann. Eine Ehestands-Humoreske. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
Detmold, Joh. Herm., Randzeichnungen. — Anleitung zur Kunstkennerschaft. Satiren. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
Eckstein, E., Humoresken. 2 Bde. à 20 Pf.
—, Besuch im Carcer. Humoreske. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
Fischart, Johann, Die Flohhatz. Humoristisches Gedicht. Erneut und erläutert von **Karl Pannier.** 20 Pf.

Lennig, Friedrich, Etwas zum Lachen. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
Lenz, Philipp, Militärische Humoresken. 5 Bde. à 20 Pf. — Zus. in 1 Band geb. 1 M. 20 Pf.
Lichtenberg, Georg Christ., Ausgewählte Schriften. Herausgegeben u. mit Anmerkungen von Eugen Reichel (Eugen Leyden). 80 Pf. — Geb. 1 M. 20 Pf.
Liebesbrevier. Gesammelte Aphorismen über Frauen, Liebe und Ehe. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
Ludwig, Otto, Die Heiterethei und ihr Widerspiel. Erzählungen. 60 Pf. Geb. 1 M.
Mark Twain, Ausgewählte Skizzen. 6 Bde. à 20 Pf.
Märzroth, Dr., Lachende Geschichten. Humoristische Erzählungen und heitere Geschichten. 4 Bde. à 20 Pf.
Maurik jun., J. van, Ein Journalistenstreich u. andere Humoresken. Aus dem Holländischen übersetzt von E. Otten. 20 Pf.
Merth, Volksschullehrers Freud und Leid. 20 Pf.
Meschtscherski, W. P., Einer von unsern Moltkes. Skizzen aus dem serbisch-türkischen Krieg. 40 Pf.
Mikulitsch, W., Mimis Badereise. 20 Pf.
Müller, Joh. Gottw., Siegfried von Lindenberg. 80 Pf.
Nötel, Louis, Vom Theater. Humoristische Erzählungen. 5 Bde. à 20 Pf.
Pauli, K., Theater-Humoresken. Mit 5 Illustrationen. 20 Pf.
—, Dreizehn und eine Geschichte. Humoresken. 20 Pf.
Pohl, Rob., Peppis Soldat u. and. heitere Bilder u. Geschichten. 20 Pf.
Pötzl, Eduard, Kriminal-Humoresken. Skizzen und Typen aus den Wiener Gerichtssälen. 3 Bde. à 20 Pf. — Alle 3 Bde. mit 8 Abbildungen zus. in 1 Bd. gebunden 1 M.
—, Der Herr v. Nigerl u. andere humor. Skizzen. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
—, Rund um den Stephansturm. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
—, Wien. 1. Bd. Skizzen von E. Pötzl. 2. Bd. Alt-Wiener Studien von E. Hoffmann. 3. Bd. Neues humoristisches Skizzenbuch von E. Pötzl. 3 Bde. à 20 Pf.
—, Die Leute von Wien. Neue Folge ausgew. Skizzen. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
—, Hoch vom Kahlenberg. Heitere und ernste Skizzen aus dem Wiener Leben. 3 Bde. à 20 Pf. — Zus. in 1 Band geb. 1 M.
Rákosi, V., Mein Dorf und andere heitere Geschichten. 20 Pf.
Rechert, Emil, Das Leben ohne Schicksal. Humoristische Novelletten. 20 Pf.
Resa, T., Mein erster Freier und andere Humoresken. 20 Pf.
Ricek-Gerolding, L. G., Gelehrter Zecher goldnes Alphabet. Feucht-fröhliche Studien. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
Roe, Edwin P., Wie sich jemand in seine Frau verliebt. Eine amerikanische Dorfgeschichte. 20 Pf.
Roehl, Freilichtbilder. Humoresken. 20 Pf.
Saphir, Meine Memoiren und anderes. 20 Pf.
—, Humoristische Vorlesungen. 3 Bde. à 20 Pf.
—, Humorist.-satir. Novelletten und Bluetten. 40 Pf.
Schlicht, Frhr. von, Militaria. Heitere Soldatengeschichten. 20 Pf.
Schnadahüpfln, Tausend. Gesammelt und mit Einleitung, erklärendem Wörterverzeichnisse und acht Singweisen herausgegeben von Fritz Gundlach. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.



Schönthan, Franz und Paul von, Kleine Humoresken. 4 Bde.
—, Paul von, Kindermund. Gesammelte Aussprüche und aus dem Kinderleben. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
—, Der Kuß. Gereimtes und Ungereimtes über den Kuß. Geb. 60 Pf.
Schröder, Willem, De Plattdüdsche Sprückwörder-Schatz, d. i plattdüdsche Sprückwörders van A — Z, Ostfresische, Olden Hannoversche, Holsteensche, Mecklenbörgische u. A. En sp lehrriek Book för lütje un groote Lühde. 20 Pf.
—, Plattdüdsche Leeder und Döntjes. 20 Pf.
—, W. und A., Humoresken. 7 Bde. à 20 Pf.
Sienkiewicz, H., Die Dritte. Eine heitere Erzählung aus dem leben. 20 Pf.
Stell, Lustigi Thurgauer G'schichte. Humoresken in Thurgaue art. 20 Pf.
—, Studentenrache und andere heitere Geschichten. 20 Pf.
Sterne, Laurence, Empfindsame Reise durch Frankreich und Deutsch von Fr. Hörlek. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.
—, Leben und Meinungen des Herrn Tristram Shandy. Deu Seubert. 1 M. — Geb. 1 M. 50 Pf.
Tagebuch eines bösen Buben. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.
Tann-Bergler, Ottokar, Alt-Wiener Ränke und Schwänke. Ei Historietten. 20 Pf.
Tewfik, Mehemed, Die Schwänke des Naßr-ed-din und Buad von Dr. E. Müllendorff. 20 Pf.
Tillier, Claude, Mein Onkel Benjamin. Social-Roman. De H. Denhardt. 40 Pf.
Vacano, E. M., Humbug. Eine wunderliche Historie. 20
—, Komödianten. Erzählung. 20 Pf.
Velde, C. F. van der, Das Liebhaber-Theater. Humoreske ersten Zehntel des 19. Jahrhunderts. 20 Pf.
Viola, Max, Die Nadel der Kleopatra u. andere Humoreske
Volger, Eduard, Allerhand Dummheiten. 20 Pf.
Webers Demokritos. 1. Bd.: Das Lachen. 2. Bd.: lächerlich? 3. Bd.: Das Weib. 4. Bd.: Der Humo Der Witz. 6. Bd.: Das Temperament. à Bd. 20 Pf
Weisflog, Das große Los. In etzlichen anmutigen Historien
Weiß, Julian, Von der heiteren Seite. Deutsche Humor Ungarn. 20 Pf.
Wolzogen, Alfred Freiherr von, Zwei Humoresken. (Di Lori.) 20 Pf.
Zachariä, J. F. Wilh., Der Renommist. Ein scherzhafte gedicht. 20 Pf.
Zschokke, Heinrich, Tantchen Rosmarin. — Das blaue Wun Humoresken. 20 Pf.